Projekt F/A-18: Dokumentation zu einem medialen Zwischenakt

Pressekampagen über den Pilotenaustausch mit Südafrika in den 1980er-Jahren vom April 1993

Vorbemerkung

Im Vorfeld der Abstimmung über die Initiative der Gruppe Schweiz ohne Armee gegen das Projekt F/A-18 hat der Tagesanzeiger am 2. April 1993 eine Kampagne gegen die Flieger- und Fliegerabwehrtruppen lanciert. Die alte Geschichte des Pilotenaustauschs mit der südafrikanischen Luftwaffe wurde zu diesem Zweck ausgegraben. Die ehemaligen Kommandanten und der Chef des Nachrichtendienstes, Peter Regli, standen im Zentrum der Attacke. Am 16. April 1993 hat die Zeitung CASH zudem den damals aktiven Chef des Flieger- und Fliegerabwehrnachrichtendienstes, Francis Antonietti, auf perfide Art verunglimpft.

Im nachfolgend publizierten Brief von Kurt Bolliger vom 10. April 1993 an der Präsidenten der Offiziersgesellschaft AVIA-Flieger ist die damalige Medienkampagne zu Gunsten der Gruppe Schweiz ohne Armee beschrieben und kommentiert (Seite 2).

Zahlreiche Medien, darunter auch das Schweizer Fernsehen, haben den vom Tagesanzeiger ausgelösten Angriff mitgetragen. Eine Ausnahme bildete die Neue Zürcher Zeitung. Der auf den Seite 4 und 5 im Wortlaut zitierte Kommentar von Bruno Lezzi in der Ausgabe vom 13. April 1993 endet mit den Sätzen: «Mit Blick auf das Ziel einer glaubwürdigen Landesverteidigung ist es deshalb richtig, wenn Bundesrat Villiger Attacken wie denjenigen der vergangenen Woche mit Festigkeit entgegentritt und sie als das zurückweist, was sie in Tat und Wahrheit sind: *Aktionen zur Unterminierung des Vertrauens in die Armee und ihre Führung.*»

Zu den Vorwürfen, die im Rahmen dieses medialen Zwischenaktes im Projekt F/A-18 erhoben wurden, halte ich die folgenden Fakten fest:

- In den 1980er-Jahren fand in Angola ein Stellvertreterkrieg zwischen der von der Sowjetunion unterstützten Regierung und der vom Westen unterstützten Befreiungsbewegung Unita statt. Am Konflikt waren kubanische und südafrikanische Einheiten beteiligt. Nachrichtendienstlich war es möglich, via Südafrika Kenntnisse über sowjetische Kampfverfahren und Waffensysteme zu erhalten. Diese Kenntnisse waren damals von vitaler Bedeutung für die Truppenführung und für die Ausbildung unserer Kampfpiloten. Der Nachrichtendienst der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen hat diese einzigartige Nachrichtenquelle richtigerweise ausgeschöpft. Im nachrichtendienstlichen «Tauschhandel» war die Abkommandierung einzelner Piloten nach Südafrika und der Besuch südafrikanischer Militärpiloten in der Schweiz von grösster Bedeutung.
- Im Jahr 1986 habe ich mich als Chef Führung und Einsatz im Kommando der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen gegen die Fortführung dieses Pilotenaustauschs ausgesprochen. Im Jahr 1987 wurde «die Übung» abgebrochen. Mein Argument war die zunehmende kritische Beurteilung der südafrikanischen Apartheid in der schweizerischen Öffentlichkeit und die daraus folgende Nutzenanalyse.
- Nach meiner Überzeugung entspricht die Behauptung, der Pilotenaustausch sei ohne Wissen der Vorsteher des Eidgenössischen Militärdepartements erfolgt, nicht der Wahrheit. Jedenfalls habe ich als Kommandant der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen meinen vorgesetzten Departementschef über alle Auslandkontakte orientiert. Seine Zustimmung war für die Kontakte massgebend.

Nachfolgend sind die Dokumente zur Medienkampagne vom April 1993, welche sich in meinem Archiv befanden, dokumentiert.

Walter Dürig

VERTRAULICH

WAFFENCHEF DER FLIEGER-
UND FLIEGERABWEHRTRUPPEN

3003 Bern, 29.7.86

Stellvertreter

Kdt FF Trp

Beiliegend finden Sie das Programm für einen Besuch, der durch den FFND angeregt wurde. Es handelt sich um eine Gegeneinladung für einen Besuch, der durch Hptm Ruckli Hanspeter, St Kdt Stv, vom 2.3. - 30.3.86 durchgeführt wurde.
Meine Beurteilung lautet dahin, dass dieser Besuch im Hinblick auf die momentane politische Lage nicht durchgeführt werden sollte, da beim Bekanntwerden dieser Aktivität unvorhersehbare Folgen auf der politischen Ebene entstehen könnten.
Da verschiedene Unterstellungsbereiche des Kdt FF Trp involviert sind, sollte der Entscheid auf Stufe Kdt FF Trp gefällt werden.

Antrag WafC Stv: Der geplante Besuch der Vertreter der Südafrikanischen Luftwaffe wird nicht durchgeführt und "sine die" verschoben.

WAFFENCHEF DER FLIEGER-
UND FLIEGERABWEHRTRUPPEN

iV Oberst i Gst F. Hunn

Beilagen

Programm-Entwurf vom 14.7.86
Stellungnahme von Kdt 31 vom 18.7.86 und CFE vom 21.7.86

Kdt 31 VERTRAULICH 18.7.86

Paul,

Stehe der ganzen "Uebung" äusserst skeptisch gegenüber. Nutzen / Schaden für Flwaf sind unkalkulierbar sofern diese "Uebung" in der Offentlichkeit publik wird. Kdt FF / CFE / Waf C / Kdt 31 sollten besser aufdatiert sein

gruss! Lä

Waffenchef

Falls es sich um das handelt, was ich befürchte, bin ich strikte dagegen. Mindestens ab 1987 nicht mehr zulässig

Kommando der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen
Chef Führung und Einsatz

21. Juli 1986 W. Dürig

Divisionär W. Dürig

K F L F, SFFND 8600 Dübendorf, 14.7.86

7173

"HARPUNE"

Waffenchef FF Trp

a d Dw

Programm

Kommando der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen
Chef Führung und Einsatz
Divisionär W. Dürig
21. JULI 1986

Datum	Thema	Durchführungsort	Durchführung durch
Woche 41 5.10.86	Ankunft, Fahrt nach Murten, Einchecken	Kloten Murten	Hptm Ruckli (Ru)
6.10.86	Begrüssung durch KFLF (morgens)	Bern	Maj Gst Regli Maj Fürst
	Nachmittag: Ankunft Flpl 1400	Payerne	Maj Fürst (Fü)
	- Vorstellen bei Kdt Flwaf Br 31 (anwesend Kdt Ue G, je 1 Vertreter Geschwader MS und TE)	Payerne	
	- Einführung PAY, Rundgang, Betrieb		Fü
	- Vorstellen Geschwader 1630		Fü
	Rückfahrt Hotel 1700		
	Nachtessen, gegeben durch C SFFND	Region Bern	C SFFND
7.10.86	Einführung Flugdienst: Morgens: Anschnallen, Simulator, Procedures CH	Payerne	Geschw MS, Fü
	Nachmittag: Einführungsflug MB (Enveloppe, CH, Flpl, Geo, Meteo)	Payerne	Geschw MS
8.10.86 - 10.10.86	Flugdienst: - Angewöhnungsflug MB - DS 17/18 (inkl Theorie) - LK 18 - 1 v 1 similar/dissimilar (Normalfall 1 Flug pro Pilot/Halbtag inkl Briefings/Debriefings)	Payerne	Geschw MS
10.10.86	Nachmittag, ab 1600 Ueberflug mit PC-6 nach Locarno	Payerne, Locarno	Fü
11.10.86 - 12.10.86	Wochenende im Tessin	Origlio, Morcote, Locarno	Fü, Ru

Datum	Thema	Durchführungsort	Durchführung durch
Woche 42			
13.10.86	0900 Ueberflug LOC - ALP mit PC 6 1000 - 1100 Vortrag HLT 1100 - 1500 Demonstration HELI im Gebirge, Mittagessen im Gelände ab 1500 Ueberflug ALP - PAY mit PC - 6	Locarno Alpnach Gelände Alpnach	Fü Geschw ALP Geschw ALP Fü
14.10.86	Demonstrationsflug TF (morgens) Nachmittag: Besuch Schiessplatz Forel	Payerne Forel (PAY)	Geschw TE Ru
15.10.86 - 17.10.86	Rollengerechter Einsatz: MS-Pilot: LK 2 v 1, 2 v 2 bis 4 v 2 (Scenario gemäss Geschw PAY) MR-Pilot: Punktziele "tief" Punktziele "tief - hoch - tief" Nachtflug LK 98 (Alle Einsätze auf MB, hinterer Sitz)	 Payerne Payerne	 Geschw MS Ru (Organisation durch Geschw MS)
18.10.86 - 19.10.86	Wochenende in Murten	Murten	Fü
Woche 43			
20.10.86 - 23.10.86	Rollengerechter Einsatz: MS-Pilot: LK bis 4 v 2, Interzeption, RAS (Scenarien gemäss Geschw PAY, auf MB, hinterer Sitz) MR-Pilot: Schiessen Axalp, RAS defensiv, Besuch Dübendorf, Fl St 10 Flugdienst bis 23.10.86 mittags im Normalfall. Nachmittag: Bereinigen von Details, Abschlussarbeiten, Verabschiedung.	 Payerne Payerne Dübendorf Payerne	 Geschw Pay Fü Geschw Pay Fl St 10 Ru Fü, Ru
24.10.86	Abschlussarbeiten, Bereinigen von Problemen, Verabschiedung bei KFLF gemäss spez Bf.	Murten Bern	Fü, Ru C SFFND
25.10.86	Rückreise	Kloten	Fü, Ru

K F L F, SFFND

Fürst

i A Major Fürst

Kommandant 17.7.86
Ueberwachungsgeschwader

Ruesch

Oberst H. R. Ruesch

Brigade d'aviation 31
Le commandant

Eingegangen. Geschäft KFLF/C

Abschrift eines Briefes von Kurt Bolliger vom 10. April 1993 an der Präsidenten der Offiziersgesellschaft AVIA-Flieger.

KURT BOLLIGER
Obermoos 7,3067 Boll

3067Obermoos 7, 3067 Boll
FAX/Tel 031-839 32 11

10. April 1993

Herrn
Major John R. Hüssy
Zentralpräsident AVIA Flieger
Haldenstrasse 672
8425 Oberembrach

GSoA-Abstimmung vom 6. Juni 1993

Sehr geehrter Herr Zentralpräsident,

Als derzeit dienstältester “Ehemaliger“ möchte ich Ihnen bestens für alle Anstrengungen danken, die auch die AVIA gegenwärtig für die Aufklärung des Souveräns unternimmt. Derzeit konzentrieren sich die Befürworter der Initiativen auf eine Diskreditierungskampagne gegen die Flieger- und Fliegerabwehrtruppenund und können dabei offensichtlich auf die (vermutlich ungewollte) Mitarbeit einer Anzahl "nützlicher Idioten" aus dem bürgerlichen und grünen Lager zählen.

Ein schönes Beispiel dafür ist die Polemik um die Nachrichtenbeschaffung aus Ländern mit Kriegserfahrung aus "heissen“ Einsätzen gegen sowjetische Flugzeuge und Fliegerabwehrlenkwaffen. Dass die GSoA-Leute daraus Kapital zu schlagen versuchen, indem sie an Anti-Apartheid und Pro- Palästinensische Gefühle des "Suisse moyen" appellieren, erstaunt nicht, denn die GSoA-Spitzen haben nicht umsonst Psychologie und Soziologie studiert. Merkwürdig ist dagegen, wie unüberlegt bürgerliche Würdenträger auf diesen “band-wagon" aufzuspringen versuchen.

So hat etwa ein im Appenzellischen weitgereister Ständerat diese Nachrichtenbeschaffung als "blanken Unsinn" bezeichnet, eine bernische Parlamentarierin als "ihr unverständlich“, was ihr übrigens hoch anzurechnen ist, denn die anderen Mitläufer würden nie offen zugeben, sie hätten die tieferen Zusammenhänge nicht begriffen.

Nachdem nun drei ehemalige Kommandanten der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen zusammen mit Divisionär Regli, einer unserer eher spärlichen Zukunftshoffnungen, in diesem Zusammenhang bereits als Urheber dieses "blanken Unsinns“ identifiziert und abgeschossen worden sind, ist mit Sicherheit damit zu rechnen, dass auch noch der erste (noch lebende) und der bisher letzte Vertreter der Flieger- und Fliegerabwehr-Spitze ähnlicher Verbrechen gegen die raison d'état wird bezichtigt werden können. Werner Jung wurde bereits als Täter“ in einer anderen Staatsaffäre identifiziert. Die Chefs des Bundesamtes für Militärflugplätze werden in Sachen ferry-flights der "Pilatus“ zur Kasse kommen, selbst wenn sie völlig korrekt gehandelt und entschieden haben.

Es braucht nicht viel Phantasie,um sich ein GSoA-Inserat kurz vor der Abstimmung vorzustellen, mit dem die Kommandanten der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen von 1973 bis 1993 en effigie präsentiert würden, versehen mit den Kommentaren bürgerlicher und deshalb unverdächtiger Parlamentarier :"Das sind die Urheber ‹blanken Unsinns›, denen nun nochmals 3 500 Millionen zum Spielen hingeworfen werden sollen"(oder so ähnlich).

Im Rückblick müssen wir eingestehen, dass wir die Opfer unserer eigenen Geheimhaltungspolitik geworden sind, wenn auch zuzugeben ist, dass wir sie mit Rücksicht auf das Weiterfliessen unserer lebenswichtigen taktisch/technischen Informationsquellen betrieben haben. Nachdem wir uns nun aber in den letzten fünf Jahren gegenüber ausländischen Partnern ohnehin als völlig unzuverlässige Kantonesen disqualifizierten, haben wir nichts mehr zu verlieren.

Die ersten schweizerischen Publikationen über "Operation Research", wie die Systemsanalyse damals hiess, gehen etwa auf Ende der 1950er-Jahre zurück (u.a. Gonard). Unsere ersten mathematischen Modelle datieren aus den frühen 1960er-jahren (Stiefel/Künzi/Nef). Sie gestatteten, die wichtigsten Parameter eigener Mittel oder prospektiv analysierter Angebote relativ zu gewichten, das heisst die Werbereferate der Verkäufer zunächst nach "nice to have“ und "musts" zu klassieren.

Um die Modelle aber für die Verbesserung der Überlebenschancen unserer Kampfpiloten ausnützen zu können, sei das durch ECM/ECCM-Zubehörden, durch bescheidene (erschwingliche) Änderungen an Zellen (zum Beispiel Vorflügel der Mirage) oder durch bestimmtes taktisches Verhalten der Piloten (zum Beispiel enges Kurvenfliegen in bestimmten Situationen) mussten die einzelnen Glieder der komplizierten mathematischen Formeln durch sichere Masseinheiten ersetzt werden. Diese Werte waren nicht in jenen Heftli zu finden, die zum Beispiel bei Coiffeuren oder Zahnärzten im Wartsaal aufliegen. Wenn überhaupt waren sie nur durch spezielle nachrichtendienstliche Aufträge zu erlangen.

Damit komme ich zu meinem Anliegen an die AVIA: Wenn sich ein tödlicher Handgranatenunfall ereignet, wird das traurige Ereignis unverzüglich zu einer nationalen Tragödie aufstilisiert.

Man ruft nach technischen oder ausbildungsmässigen Verbesserungen, oder gar auf Verzicht auf derart gefährliche Waffen. Niemand scheint sich aber in der Öffentlichkeit Gedanken darüber zu machen, wie man zum Beispiel die Überlebenschancen eines Kampfpiloten für den Ernstfall verbessern könnte, denn sonst würde ja kaum ein bürgerlicher Parlamentarier eine entsprechende Informationsbeschaffung zu Gunsten "jener Wenigen, denen wie noch nie in der Geschichte so Viele so viel zu verdanken haben" (Churchill 1940) als "blanker Unsinn“ abtun.

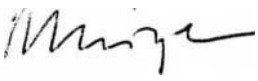
Dass die derzeit aktiven Berufspiloten, Kommandanten oder Systemsanalytiker sich nicht zu Worte melden können, hängt mit der Sorge zusammen, der politischen Einmischung in einen Abstimmungskampf bezichtigt und auf Wunsch von GSoA-Parlamentariern oder ihren Wasserträgern aus dem bürgerlichen Lager gemassregelt zu werden.

Deshalb scheint mir nun der Moment gekommen, wo die Miliz handeln muss. Es gibt meines Erachtens genug ehemalige und gegenwärtige, nicht vom EMD-Brotkorb abhängige Kampfpiloten, die alle Kritiker aus jenem Lager, das angeblich nicht gegen die Armee ist, aber mit einem sogenannten “kritischen Ja“ oder einem "Ja aber...", oder eben zum Beispiel durch Lächerlichmachung einer Nachrichtenbeschaffung zu Gunsten der Überlebenschance von Kampfpiloten dem EMD einen “Denkzettel“ verpassen wollen, zu einer Aussprache einzuladen. Dort würde diesen Damen und Herren Gelegenheit geboten, öffentlich konstruktive Beiträge für Ersatzverfahren der ihnen konvenierenden Art darzulegen.

Ob man dazu auch noch Panzerfahrer und Artilleristen einladen könnte und ihnen zu Beginn Filme von den Rückzugsstrassen im Irak aus dem Kuweit-Konflikt Vorspielen sollte, wäre zu prüfen. Persönlich wäre ich gerne bereit, gleichzeitig über meine privaten Gespräche mit bosnischen Regierungsmitgliedern vom Januar 1993 über die Folgen völliger Schutzlosigkeit gegen serbische Luftangriffe und die daraus resultierende Dezimierung der Zivilbevölkerung und der jungen, schlechtbewaffneten bosnischen Soldaten zu berichten. Dabei liesse sich auch über die in Sarajewo herrschende, totale Frustration und Resignation angesichts des völligen Versagens aller internationalen Organisationen und der Macht- und Hilflosigkeit ihrer örtlichen Vertreter (UNPROFOR) referieren, sind es doch genau jene Organisationen, unter deren Machtschutz wir uns nach dem Rezept der GSoA und ihrer Mitläufer von Rechts als billiger Ersatz eigener Anstrengungen stellen sollten.

Es würde mich freuen, wenn beide AVIA-Gesellschaften die Initiative zu einer solchen Einladung an die bürgerlichen GSoA-Helfer und EMD-Kritiker ergreifen würden, weshalb ich mir gestatte, Kopie meiner Anregung auch Herrn Oberst Egli und den bisherigen Opfern der Schlammschlacht zuzustellen.

Mit freundlichen Grüssen Ihr



Kurt Bolliger

Anmerkung WD: GSoA bedeutet «Gruppe Schweiz ohne Armee»

Die Schweiz – ein nachrichtendienstlicher Sonderling?

Artikel von Bruno Lezzi in der Neuen Zürcher Zeitung vom 13. April 1993, Nr. 54, Seite 17

Die *Flut konzertierter Aktionen,* offensichtlich bestimmt zur Diskreditierung des Eidgenössischen Militärdepartements im Vorfeld der Abstimmung vom 6. Juni, scheint zumindest fürs erste verebbt. Vielleicht etwas spät, aber deswegen nicht minder deutlich hat *Bundesrat Villiger* reagiert und erklärt, was er von dieser Art der «Vergangenheitsbewältigung» hält. Mit der «Enthüllung» von Vorfällen der achtziger Jahre wollte man den Eindruck erwecken, eine militärische Führung, die aussenpolitisch derart «problematische» Beziehungen pflege, könne wohl kaum in der Lage sein, ein komplexes Vorhaben wie die Beschaffung von Hochleistungsflugzeugen für die Luftverteidigung unseres Landes professionell abzuwickeln. Der Öffentlichkeit wird zudem suggeriert, in der Zwischenzeit sei zur Verbesserung nichts unternommen worden.

Das stimmt faktisch in keiner Weise. Wer sich nicht einfach am Tagesgeschehen orientiert, sondern sich bemüht, auch die jüngste Vergangenheit im Blick zu behalten, wird feststellen, dass die *heiklen aussenpolitischen Zusammenhänge* nachrichtendienstlicher Tätigkeit von der PUK EMD erkannt und vom Vorsteher des EMD beherzigt worden sind. Die Resultate der Untersuchungen einer entsprechenden Arbeitsgruppe vermochten zwar nicht ganz in allen Punkten zu befriedigen, doch sind die hauptsächlichen Problemkreise beleuchtet und Lösungsansätze gezeigt worden. Im Bericht der PUK EMD vom 17. November 1990 wird der Nachrichtendienst in aller Breite und in allen seinen Schattierungen geschildert. Dennoch reden die EMD-Kritiker in verschiedenen Artikeln der vergangenen Woche noch immer vom schweizerischen «Geheimdienst», und sie versuchen damit die Assoziation *klandestinen, ausserhalb des gesetzlichen Auftrags* abgewickelten Wirkens zu verknüpfen. Beim schweizerischen Nachrichtendienst handelt es sich aber um ein Organ der Armeeführung, dessen Chefs im eidgenössischen Staatskalender aufgeführt sind und über dessen Zusammensetzung die Sollbestandestabellen Aufschluss geben.

Die Frage, weshalb die Flugwaffe in jenen Jahren speziell auf Informationen gerade aus Krisengebieten angewiesen war, wurde bisher allerdings noch zu wenig deutlich geklärt. Die Antwort liegt im ausgesprochen *raschen technologischen Wandel der Luftkriegführung,* wie er im Übrigen auch für die Zivilluftfahrt ausschlaggebend ist. Damals mussten Militärpiloten beispielsweise Bodenziele im Gelände noch optisch erfassen und mit einer Vielzahl manueller Eingriffe bekämpfen oder sich mit geeigneten taktischen Manövern feindlichem Abwehrfeuer entziehen. In der Zwischenzeit haben moderne Elektronik und Abstandswaffen zu Gewichtsverlagerungen geführt. Anpassungen an neue Bedürfnisse erfolgen jetzt weitgehend über eine Änderung der entsprechenden Software (Softwaremanagement). Das Cockpit eines Verkehrsflugzeugs der mittleren achtziger Jahre ist auch nicht mehr mit demjenigen eines Airbus der neuesten Generation vergleichbar. Bei ihren Kontakten zu den israelischen und südafrikanischen Streitkräften ging es für die Schweiz darum, *theoretisch festgelegte Kampfverfahren* anhand praktischer Erfahrungen zu überprüfen, zu erhärten oder allenfalls anzupassen. War denn solcher Erfahrungsaustausch grundsätzlich zu verurteilen und abzulehnen?

Ohne diese Kontakte hätten die schweizerischen taktischen Reglemente kaum so geschrieben werden können, wie sie es sind, und auch die Konzepte für den Gefechtsnachrichtendienst wären ohne ausländische Kriegserfahrungen nicht so formuliert worden, wie sie vorliegen. Die schweizerische Armee war - und bleibt in mancher Hinsicht - für die Erfüllung ihres Auftrags dringend *auf den im Ausland vorhandenen Erfahrungsschatz angewiesen.* Der politische Spielraum mag aus heutiger Sicht etwas allzu extensiv interpretiert worden sein; doch es ging darum, die Voraussetzungen zu schaffen, dass unsere Flugwaffe in einer militärischen Konfrontation in Europa *mit gleich langen Spiessen* hätte fechten können. Man sollte nicht vergessen, dass in Angola, wo damals ein sogenannter Stellvertreterkrieg im Gange war, modernstes Material sowjetischer Bauart im Einsatz stand. Im Kontakt mit Südafrika und Israel konnten die für den Einsatz notwendigen Erkenntnisse über elektronisches Klima und Führungssysteme gewonnen werden. Dies festzuhalten gehört zu einer objektiven Beurteilung der damaligen Verhältnisse.

Die Einschaltung des Nachrichtendienstes war deshalb unumgänglich, weil erstens die Verbindungen zu ausländischen Streitkräften über diesen Dienst laufen; die Tätigkeit der militärischen Attachés und ihre Verbindungen werden *vom Nachrichtendienst koordiniert.* Zweitens lieferte der Nachrichtendienst, der militärpolitische und militärische Entwicklungen laufend zu verfolgen hat, die Beurteilungskriterien. Und schliesslich war es in einer Zeit der Ost-West-Konfrontation unumgänglich, diese Kontakte nicht an die grosse Glocke zu hängen, sondern sie über Kanäle abzuwickeln, welche *Gewähr für Geheimhaltung* boten. Vertraulichkeit und Quellenschutz sind legitime Elemente dieser Arbeit; das gilt selbst für Banken und Unternehmen. Würde sich etwa die Polizei in ihrem Kampf gegen Drogenhandel und organisiertes Verbrechen nur auf «lupenreine» bzw. offen zugängliche Quellen stützen, könnte sie die «Waffen» zum vornherein strecken.

Gerade auf dem Hintergrund der zunehmenden *Proliferation* von Waffen aus Staaten der ehemaligen Sowjetunion wird der Nachrichtendienst auch in Zukunft auf eine (kontrollierte) Diskretion seiner Tätigkeit angewiesen sein, soll die Regierung über jene Informationen verfügen können, die sie für die strategische Führung braucht. Die Schweiz kann sich zwar wohl eigene Regeln schaffen und sich damit auch militärpolitisch *in einer Sonderlingsrolle abschotten.* Doch wird sie damit nur ihren Handlungsspielraum beschneiden, da sich die übrigen Staaten mit Sicherheit nicht daran halten werden. Mit Blick auf das Ziel einer glaubwürdigen Landesverteidigung ist es deshalb richtig, wenn Bundesrat Villiger Attacken wie denjenigen der vergangenen Woche mit Festigkeit entgegentritt und sie als das zurückweist, was sie in Tat und Wahrheit sind: Aktionen zur *Unterminierung des Vertrauens in die Armee und ihre Führung.* *Lz.*

AND Dienstag, 13. April 1993 Nr. 84 17

Die Schweiz – ein nachrichtendienstlicher Sonderling?

Die *Flut konzertierter Aktionen*, offensichtlich bestimmt zur Diskreditierung des Eidgenössischen Militärdepartements im Vorfeld der Abstimmung vom 6. Juni, scheint zumindest fürs erste verebbt. Vielleicht etwas spät, aber deswegen nicht minder deutlich hat *Bundesrat Villiger* reagiert und erklärt, was er von dieser Art der «Vergangenheitsbewältigung» hält. Mit der «Enthüllung» von Vorfällen der achtziger Jahre wollte man den Eindruck erwecken, eine militärische Führung, die aussenpolitisch derart «problematische» Beziehungen pflege, könne wohl kaum in der Lage sein, ein komplexes Vorhaben wie die Beschaffung von Hochleistungsflugzeugen für die Luftverteidigung unseres Landes professionell abzuwickeln. Der Öffentlichkeit wird zudem suggeriert, in der Zwischenzeit sei zur Verbesserung nichts unternommen worden.

Das stimmt faktisch in keiner Weise. Wer sich nicht einfach am Tagesgeschehen orientiert, sondern sich bemüht, auch die jüngste Vergangenheit im Blick zu behalten, wird feststellen, dass die *heiklen aussenpolitischen Zusammenhänge* nachrichtendienstlicher Tätigkeit von der PUK EMD erkannt und vom Vorsteher des EMD beherzigt worden sind. Die Resultate der Untersuchungen einer entsprechenden Arbeitsgruppe vermochten zwar nicht ganz in allen Punkten zu befriedigen, doch sind die hauptsächlichen Problemkreise beleuchtet und Lösungsansätze gezeigt worden. Im Bericht der PUK EMD vom 17. November 1990 wird der Nachrichtendienst in aller Breite und in allen seinen Schattierungen geschildert. Dennoch reden die EMD-Kritiker in verschiedenen Artikeln der vergangenen Woche noch immer vom schweizerischen «Geheimdienst», und sie versuchen damit die Assoziation *klandestinen, ausserhalb des gesetzlichen Auftrags* abgewickelten Wirkens zu verknüpfen. Beim schweizerischen Nachrichtendienst handelt es sich aber um ein Organ der Armeeführung, dessen Chefs im eidgenössischen Staatskalender aufgeführt sind und über dessen Zusammensetzung die Sollbestandestabellen Aufschluss geben.

Die Frage, weshalb die Flugwaffe in jenen Jahren speziell auf Informationen gerade aus Krisengebieten angewiesen war, wurde bisher allerdings noch zuwenig deutlich geklärt. Die Antwort liegt im ausgesprochen *raschen technologischen Wandel der Luftkriegführung*, wie er im übrigen auch für die Zivilluftfahrt ausschlaggebend ist. Damals mussten Militärpiloten beispielsweise Bodenziele im Gelände noch optisch erfassen und mit einer Vielzahl manueller Eingriffe bekämpfen oder sich mit geeigneten taktischen Manövern feindlichem Abwehrfeuer entziehen. In der Zwischenzeit haben moderne Elektronik und Abstandswaffen zu Gewichtsverlagerungen geführt. Anpassungen an neue Bedürfnisse erfolgen jetzt weitgehend über eine Änderung der entsprechenden Software (Softwaremanagement). Das Cockpit eines Verkehrsflugzeugs der mittleren achtziger Jahre ist auch nicht mehr mit demjenigen eines Airbus der neuesten Generation vergleichbar. Bei ihren Kontakten zu den israelischen und südafrikanischen Streitkräften ging es für die Schweiz darum, *theoretisch festgelegte Kampfverfahren* anhand praktischer Erfahrungen zu überprüfen, zu erhärten oder allenfalls anzupassen. War denn solcher Erfahrungsaustausch grundsätzlich zu verurteilen und abzulehnen?

Ohne diese Kontakte hätten die schweizerischen taktischen Reglemente kaum so geschrieben werden können, wie sie es sind, und auch die Konzepte für den Gefechtsnachrichtendienst wären ohne ausländische Kriegserfahrungen nicht so formuliert worden, wie sie vorliegen. Die schweizerische Armee war – und bleibt in mancher Hinsicht – für die Erfüllung ihres Auftrags dringend *auf den im Ausland vorhandenen Erfahrungsschatz angewiesen*. Der politische Spielraum mag aus heutiger Sicht etwas allzu extensiv interpretiert worden sein; doch es ging darum, die Voraussetzungen zu schaffen, dass unsere Flugwaffe in einer militärischen Konfrontation in Europa *mit gleich langen Spiessen* hätte fechten können. Man sollte nicht vergessen, dass in Angola, wo damals ein sogenannter Stellvertreterkrieg im Gange war, modernstes Material sowjetischer Bauart im Einsatz stand. Im Kontakt mit Südafrika und Israel konnten die für den Einsatz notwendigen Erkenntnisse über elektronisches Klima und Führungssysteme gewonnen werden. Dies festzuhalten gehört zu einer objektiven Beurteilung der damaligen Verhältnisse.

Die Einschaltung des Nachrichtendienstes war deshalb unumgänglich, weil erstens die Verbindungen zu ausländischen Streitkräften über diesen Dienst laufen; die Tätigkeit der militärischen Attachés und ihre Verbindungen werden *vom Nachrichtendienst koordiniert*. Zweitens lieferte der Nachrichtendienst, der militärpolitische und militärische Entwicklungen laufend zu verfolgen hat, die Beurteilungskriterien. Und schliesslich war es in einer Zeit der Ost-West-Konfrontation unumgänglich, diese Kontakte nicht an die grosse Glocke zu hängen, sondern sie über Kanäle abzuwickeln, welche *Gewähr für Geheimhaltung* boten. Vertraulichkeit und Quellenschutz sind legitime Elemente dieser Arbeit; das gilt selbst für Banken und Unternehmen. Würde sich etwa die Polizei in ihrem Kampf gegen Drogenhandel und organisiertes Verbrechen nur auf «lupenreine» bzw. offen zugängliche Quellen stützen, könnte sie die «Waffen» zum vornherein strecken.

Gerade auf dem Hintergrund der zunehmenden *Proliferation* von Waffen aus Staaten der ehemaligen Sowjetunion wird der Nachrichtendienst auch in Zukunft auf eine (kontrollierte) Diskretion seiner Tätigkeit angewiesen sein, soll die Regierung über jene Informationen verfügen können, die sie für die strategische Führung braucht. Die Schweiz kann sich zwar wohl eigene Regeln schaffen und sich damit auch militärpolitisch *in einer Sonderlingsrolle abschotten*. Doch wird sie damit nur ihren Handlungsspielraum beschneiden, da sich die übrigen Staaten mit Sicherheit nicht daran halten werden. Mit Blick auf das Ziel einer glaubwürdigen Landesverteidigung ist es deshalb richtig, wenn Bundesrat Villiger Attacken wie denjenigen der vergangenen Woche mit Festigkeit entgegentritt und sie als das zurückweist, was sie in Tat und Wahrheit sind: Aktionen zur *Unterminierung des Vertrauens in die Armee und ihre Führung*.

Lz.

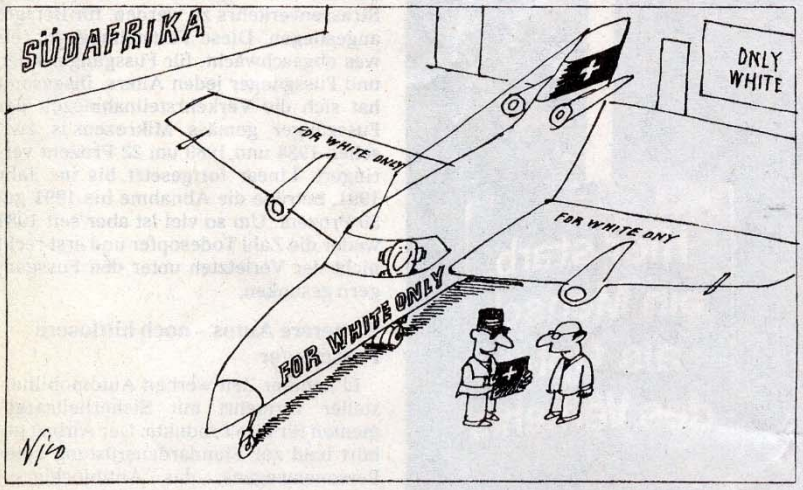
2.4.93

ages A

55
3, Fax: 01/248 41 91
41

101. Jahrgang Nr. 77 Auflage 271 961

Unabhängige schweizerische Tageszeitu



«Denk daran: Bevor wir in die Schweiz zurückfliegen, die Schriften entfernen!»

Schweizer Militärpiloten flogen in Südafrika

EMD bestätigt die Austauschaktion in den 80er Jahren

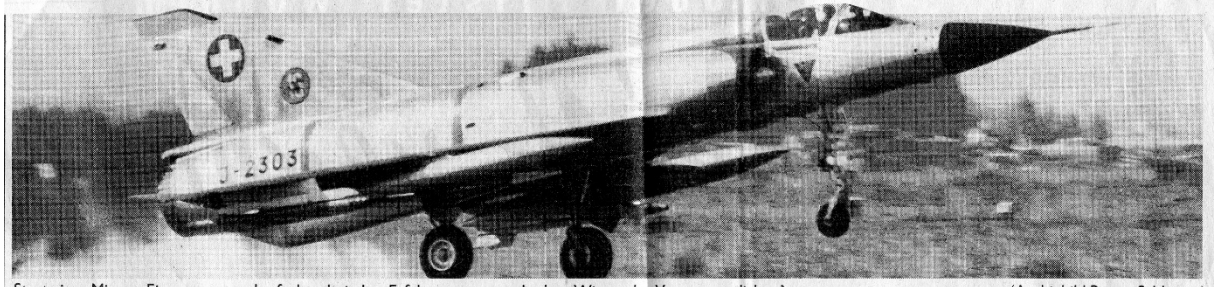
Schweizer Militärpiloten haben zwischen 1983 und 1988 regelmässig Mirage-Flugzeuge in Südafrika geflogen. Umgekehrt hielten sich südafrikanische Piloten mehrmals in der Schweiz auf und flogen hier ebenfalls Kampfflugzeuge. Ein EMD-Sprecher bestätigte die damalige Zusammenarbeit.

Zürich. – Der Pilotenaustausch in dieser Form verstiess gegen ein Embargo, das die Uno gegen den Apartheidstaat verhängt hatte. Laut EMD habe es sich dabei «um einen normalen Erfahrungsaustausch auf fachtechnischer Ebene» gehandelt.

Ein Schweizer Abrüstungsexperte bezeichnet den Pilotenaustausch als «fliegerische Entwicklungshilfe für Apartheidpiloten». Südafrika war während der fraglichen Zeit in kriegerische Auseinandersetzungen in Angola, Moçambique und Namibia verwickelt. Aus welchen Gründen der Pilotenaustausch 1988 eingestellt wurde, war beim EMD nicht in Erfahrung zu bringen. SP-Nationalrat Paul Rechsteiner will abklären, ob die Geschäftsprüfungskommission des Nationalrates den Pilotenaustausch in die Untersuchungen zum «Fall Pilatus» einbeziehen kann.

Bereits 1982 hatte eine ähnliche Angelegenheit erheblichen Wirbel ausgelöst. Damals war bekanntgeworden, dass israelische Kampfpiloten mehrmals Schweizer Piloten auf Mirage- und Tiger-Flugzeugen im taktischen Luftkampf über schweizerischem Territorium geschult hatten. *(TA)*

Seite 7: Fliegerische Entwicklungshilfe für Südafrikas Militärpiloten.



Start einer Mirage: Ein ganz normaler fachtechnischer Erfahrungsaustausch ohne Wissen der Verantwortlichen? (Archivbild Bruno Schlatter)

Fliegerische Entwicklungshilfe für Südafrika

Austausch von Berufsmilitärpiloten verstiess gegen zwingendes Uno-Recht

In den 80er Jahren wurden zwischen der schweizerischen und der südafrikanischen Luftwaffe regelmässig Berufsmilitärpiloten ausgetauscht. Das EMD hat diese Form militärischer Kooperation mit dem Apartheidstaat inzwischen bestätigt. Der Austausch verstiess gegen bindendes Uno-Recht. Handelte es sich um eigenmächtige Aktivitäten der Fliegertruppen oder der Gruppe für Generalstabsdienste?

■ VON MARIO POLETTI, BERN

«Militärpilotenaustausch zwischen der Schweiz und Südafrika? Während meiner Amtszeit seit August 1990 hat jedenfalls kein Austausch stattgefunden. Der Nachrichtendienst beim EMD kann sicher mehr sagen», meint der Militärattaché der südafrikanischen Botschaft in Bern, Oberst Otto Schür, der selber Fliegeroffizier in der Südafrikanischen Luftwaffe ist. Bei der Untergruppe Nachrichtendienst und Abwehr (UNA) von der Gruppe für Generalstabsdienste wollen weder Unterstabschef und Fliegeroffizier Peter Regli noch Informationschef Urs Peter Stebler eine Auskunft geben. Man wird an EMD-Sprecher Daniel Eckmann verwiesen, der aber «nichts weiss und sich das auch nicht vorstellen kann». EMD-Sprecher Patrick Cudre-Mauroux erklärt dann anderntags nach EMD-internen Abklärungen treuherzig: «Es handelt sich um einen ganz normalen Erfahrungsaustausch auf fachtechnischer Ebene zwischen der schweizerischen und der südafrikanischen Flugwaffe.»

Auf jeden Fall nicht wünschenswert

Zwischen 1983 und 1988 haben insgesamt zehn Militärberufspiloten der beiden Flugwaffen jeweils während bis zu zweiwöchigen Aufenthalten im Gastgeberland Mirage-Kampfflugzeuge geflogen. Eine offizielle Mission, von welcher der Bundesrat wusste. Um «ganz normale» und «offizielle» Beziehungen zwischen der Schweiz und dem Apartheidstaat dürfte es sich allerdings nicht gehandelt haben. Weder verantwortliche Kreise beim EMD noch das Eidgenössische Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA) wussten vom Pilotenaustausch. EDA-Sprecher Christian Meuwly meint knapp: «Ein solcher Pilotenaustausch wird aus heutiger Sicht auf jeden Fall als nicht wünschenswert betrachtet.»

Verstösse gegen Uno-Recht

Hatte der Bundesrat tatsächlich Kenntnis vom Pilotenaustausch? Wie konnte er dann 1987 auf eine Anfrage vom SP-Nationalrat Hansjörg Braunschweig erklären, dass die Schweiz «alle notwendigen Massnahmen» getroffen habe, um das Uno-Embargo gegen den Apartheidstaat einzuhalten. Ein Jahr früher hatte nämlich die Uno-Sicherheitsratsresolution 591 die auch für Nicht-Uno-Mitglieder völkerrechtlich bindende Resolution 418 präzisiert: «Die Resolution verlangt von allen Staaten, sich der Teilnahme jeglicher Aktivität in Südafrika zu enthalten, von der sie annehmen müssen, dass diese zur militärischen Schlagkraft des Landes beitragen kann.

Der Schweizer Abrüstungsexperte Peter Hug bezeichnet den Pilotenaustausch als «fliegerische Entwicklungshilfe für die Apartheidpiloten»: «Das Mirage-Herstellerland Frankreich konnte es als Uno-Mitglied nicht wagen, sich auf einen solchen Pilotenaustausch einzulassen.»

Südafrika führte zur fraglichen Zeit mit ungehindertem Waffeneinsatz einen kompromisslosen Destabilisierungskrieg in Angola und Moçambique sowie den von der Uno verurteilten Krieg in Namibia. Beim EMD ist nicht zu erfahren, warum der Fliegeraustausch 1988 plötzlich beendet wurde.

Die Schweiz ist immer wieder wegen der Verletzung des Uno-Embargos gegen Südafrika in die Schlagzeilen geraten. Im Januar 1993 wurde bekannt, dass Südafrikas Armee über Fliegerabwehrkanonen verfügt, die mit widerrechtlich exportierter Technologie des Schweizer Rüstungskonzerns Oerlikon-Bührle hergestellt worden sind. Zur selben Zeit verstärkten sich die Proteste gegen die geplante Lieferung von 60 PC-7-Pilatusflugzeugen nach Südafrika. Zum erstenmal in seiner Geschichte musste das Sanktionskomitee des Uno-Sicherheitsrates ein Land zweimal zur Einhaltung eines Embargos auffordern.

Der Umstand, mit welchem sich der Bundesrat so schwer tut: Es spielt keine Rolle, ob die Pilatus-Flugzeuge nach den verlangten technischen Modifikationen noch umgerüstet werden können oder nicht. Entscheidend ist, das jegliche Lieferungen an die südafrikanische Armee und Polizei, «namentlich auch Flugzeuge, Flugzeugmotoren und Flugzeugbestandteile» klar gegen das Embargo verstossen.

ARW will Strafklage prüfen

Der St. Galler SP-Nationalrat Paul Rechsteiner bezeichnet den Pilotenaustausch als «ein offenes Bekenntnis zum Apartheidstaat Südafrika». Er will abklären, ob die nationalrätliche Geschäftsprüfungskommission den Pilotenaustausch in die Untersuchung zum «Fall Pilatus» einbeziehen kann: «Der Fliegerfilz ist offensichtlich. Die Schweizer Flugwaffe verfügt seit 1983 über PC-7-Trainingsflugzeuge, und der Militärattaché der südafrikanischen Botschaft in Bern ist auch ein Fliegeroffizier.»

Dieser will von solchen Beziehungen nichts wissen, das Pilatus-Geschäft sei von der «amtlichen Pilatus-Vertretung Intertechnic in Südafrika» eingefädelt worden.

Die Arbeitsgemeinschaft für Rüstungskontrolle und ein Waffenausfuhrverbot (ARW) überlegt sich Strafklage gegen die betreffenden Militärberufspiloten, erklärt die ARW-Präsidentin und Zürcher SP-Nationalrätin Barbara Haering: «Unter Artikel 94 Absatz 1 des Militärstrafgesetzbuches heisst es unmissverständlich: Der Schweizer, der ohne Erlaubnis des Bundesrates in fremde Militärdienste eintritt, wird mit Gefängnis bestraft.»

Tagesanzeiger vom 2. April 1993

PR-02-'93 FR 14:43 ID:TAGESMAGAZIN 10VOR10 TEL NO: 41 1 305 62 99 #202 P01

Fernsehen
der deutschen und der
rätoromanischen Schweiz

Fernsehstrasse 1-4
Postfach
8052 Zürich

Telefon 01 305 62 62
Telex 823823
Telefax 01 305 62 99
Telegramme Telesuisse

DRS

Telefax- cover page

To:	Herrn Walter Dürig
Fax-Nr.	
From:	**Nicolaus J. Vieli** Senior correspondent Swiss Television DRS
Pages including cover page 1	Fernsehstrasse 1-4 8052 Zürich Telefon 01 305 66 11 / [redacted] Telefax 01 305 62 99 Telex 823 823 Privat: Götzstrasse 8 8006 Zürich Telefon 01 361 13 71
date:/ time:	

REMARKS:

Sehr geehrter Herr Dürig,

wir machen einen Beitrag über den Pilotenaustausch mit Südafrika. Da das EMD Sie als den Verantwortlichen für diesen Austausch bezeichnet, würden wir gerne ein Interview mit Ihnen dazu machen.

Wir hoffen, dass Sie dazu bereit sind. Es ist ja guter soldatischer Brauch, dass man nicht einfach abtaucht, wenn in der Oeffentlichkeit Fragen zu etwas auftauchen, für das man die Verantwortung trägt.

Mit freundlichen Grüssen Nic Vieli

PR-02-'93 FRI 15:23 ID:SF DRS BILD DOK TEL NO:41 305 58 50 #027 P01

Fernsehen
der deutschen und der
rätoromanischen Schweiz

Fernsehstrasse 1-4
Postfach
8052 Zürich

Telefon 01 · 305 62 62
Telex 823 823
Telefax 01 305 62 99
Telegramme Telesuisse

DRS

Telefax- cover page

To:	Herrn Walter Dürig
Fax-Nr.	821 53 10
From: Sonj	**Nicolaus J. Vieli** Senior correspondent Swiss Television DRS
305 62 59	
Pages including cover page 1	Fernsehstrasse 1-4 8052 Zürich Telefon 01 305 66 11 / [redacted] Telefax 01 305 62 99 Telex 823 823 Privat: Götzstrasse 8 8006 Zürich Telefon 01 361 13 71
date:/ time:	

REMARKS:

Sehr geehrter Herr Dürig,

soeben habe ich mit meinem Kollegen Kurt Siegentaler telefoniert. Er hat mir gesagt, wie Sie nach dem Amtsantritt den Austausch raschmöglichst beendeten.
Das sollten Sie unbedingt in einem Fernsehinterview klarstellen. Es wäre doch schade, wenn eine so wichtige Information im Halbdunkeln bleibt. Das Fernsehen lebt davon, dass die Verantwortlichen im Bild auftreten. Informationen, die bloss im Sprechertext auftauchen, werden erfahrungsgemäss nur schlecht rezipiert.
Ein Interview könnten wir so vorbesprechen, dass wirklich die relevanten Facts auf den Tisch kommen. Ich garantiere Ihnen auch, dass sie das Gespräch nach Aufzeichnung nochmals visionieren und gegebenenfalls zurückziehen können.

5033

Mit freundlichen Grüssen

Vieli

Preis 1.50 Fr.
Lit. 2500
DM 2.80
Pts. 220
Dr. 350
£.CYP 1.–
öS 20.–
FF. 10.–
Kan. Ins. Pts. 275
Türk.£ 15 000
Esc. 280
****

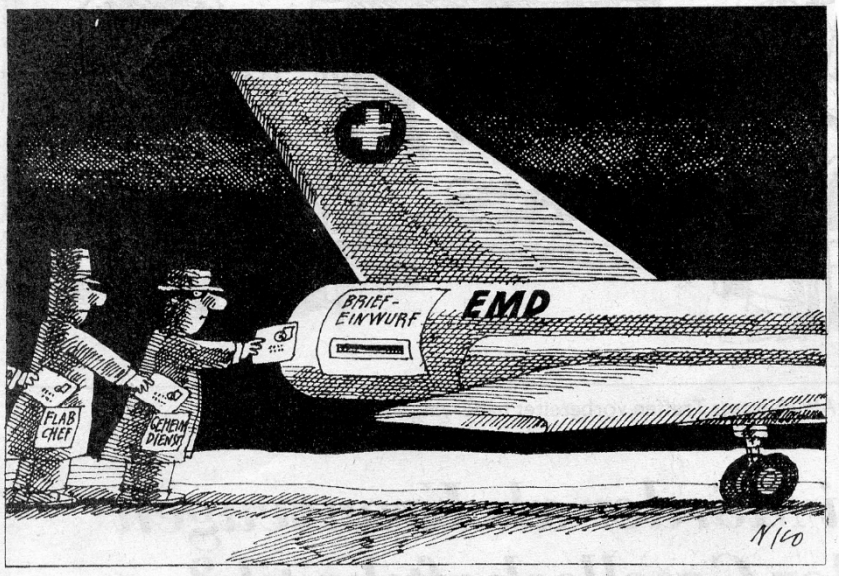
3/4.4.93

Tages

Abonnemente: 01/248 41 21, Fax: 01/248 50 55
Verlag/Inserate: 01/248 41 11, Telex: 812 238, Fax: 01/248 41 91
Telefonische Inseratenannahme: 01/248 41 41

101

Unabhäng



Auf der Suche nach dem richtigen Briefkasten

Wird Pilotentausch zur Geheimdienstaffäre?

UNA-Chef soll Südafrikaaktion organisiert haben

Die Hintergründe des Austausches von Mirage-Piloten mit Südafrika (TA vom Freitag) bleiben undurchsichtig. Nach Angaben zuverlässiger Quellen steckt hinter der Aktion der heutige Geheimdienstchef, Divisionär Peter Regli.

Bern. – Zwischen 1983 und 1988 haben drei Schweizer Berufspiloten in Südafrika und sechs südafrikanische Kollegen in der Schweiz an einem Trainingsaustausch teilgenommen. Dies bestätigte EMD-Pressechef Daniel Eckmann am Freitag an einer Pressekonferenz. Nach provisorischen Abklärungen hätten die damals zuständigen Flieger- und Flabchefs die Entschlüsse getroffen. Departementsvorsteher seien «auf der Entscheidungsebene» nicht beteiligt gewesen. Eckmann betonte, die heutige Organisation des EMD garantiere, dass eine solche Aktion nicht mehr ohne Einwilligung der politischen Instanzen ablaufen könnte.

Zuverlässige Militärquellen nennen als Drahtzieher des Austausches den heutigen Chef der Unterabteilung Nachrichtendienst und Abwehr (UNA), Divisionär Peter Regli, damaliger Chef des Nachrichtendienstes der Flieger- und Flabtruppen.

In Militärkreisen löst die Affäre Nervosität aus: Ein gutinformierter Beamter erklärte, ein neuer EMD-Vorsteher müsse «bei den Altlasten der Flieger- und Flabtruppen Ordnung schaffen». Kritisiert werden vor allem die ehemaligen Fliegerchefs Arthur Moll und Walter Dürig. *(ar.)*

Ausführlicher Bericht Seite 7

TAGES-ANZEIGER Samstag, 3. April 1993

Die früheren Kommandanten der Fliegertruppen, Walter Dürig (links) und Ernst Wyler, sollen laut EMD für den Pilotenaustausch mit Südafrika verantwortlich gewesen sein. (Bilder Ruti)

«Drahtzieher war Geheimdienstchef Peter Regli»

Undurchsichtige Hintergründe des Pilotenaustausches mit Südafrika

Wer trägt die Verantwortung für die politisch brisante Zusammenarbeit mit Südafrika bei der Ausbildung von Mirage-Piloten? Die heute pensionierten Kommandanten der Fliegertruppen, Ernst Wyler und Walter Dürig, antwortete EMD-Pressechef Daniel Eckmann an einer Pressekonferenz. Zuverlässige Quellen im EMD sehen es anders: Der heutige Geheimdienstchef der Armee, Peter Regli, soll den Pilotenaustausch in seiner damaligen Funktion als Nachrichtenchef der Fliegertruppen in geheimer Aktion geführt haben. Bei den zuständigen Stellen fehlen heute die entsprechenden Akten. Auf der Entscheidungsebene seien die damaligen EMD-Chefs nicht beteiligt gewesen, sagte Eckmann. Ob sie informiert waren, liess er offen.

Seiten 9 bis 11: Tagesanzeiger 3./4. April 1993

■ VON RICHARD ASCHINGER, MARCEL WAEBER UND NIKLAUS RAMSEYER

1983 und 1986 waren insgesamt drei Schweizer Berufsarmeepiloten bei der südafrikanischen Luftwaffe im Training. Im Gegenzug flogen 1984 und 1988 insgesamt sechs südafrikanische Piloten und Navigatoren in der Schweiz auf Mirage-Kampfflugzeugen. Das bestätigte der Pressechef des Eidgenössischen Militärdepartements (EMD) am Freitag an einer Pressekonferenz. Es handle sich um normalen technischen Erfahrungsaustausch «unter Piloten, die mit den gleichen Flugzeugen ausgerüstet sind», sagte Daniel Eckmann. Das Interesse der Schweiz habe darin bestanden, Kontakte zu «Piloten mit Kriegserfahrung» zu pflegen.

«Uno-Resolution nicht verletzt»

Der Vorwurf, die Schweiz habe damit den Uno-Boykott gegen Südafrika verletzt, sei nicht zutreffend, erklärte der EMD-Sprecher. Erstens sei die Schweiz als Nichtmitglied nicht an den Boykott gebunden; man habe entsprechende Massnahmen «autonom» vollzogen. Zweitens habe der letzte Besuch eines Schweizer Piloten in Südafrika acht Monate vor dem Erlass der betreffenden Uno-Resolution vom 28. November 1986 stattgefunden. Zwei Jahre später kamen allerdings nochmals vier Südafrikaner zum Training in die Schweiz.

Nach provisorischen Abklärungen sei die Austauschaktion auf Stufe der Kommandanten der Flieger- und Flabtruppen beschlossen worden, sagte Eckmann. Auf die Frage nach der Rolle der damaligen EMD-Chefs und des Gesamtbundesrates antwortete der EMD-Sprecher unbestimmt: «Nicht auf der Entscheidungsebene beteiligt oder nicht informiert.»

Hinter dem Rücken der EMD-Chefs?

Der heutige EMD-Chef Kaspar Villiger hat sein Amt 1990, also erst nach Abschluss der Zusammenarbeit mit Südafrika angetreten. Informationschef Eckmann betonte, Villiger habe das Departement heute so organisiert, dass derartige Aktionen «nach menschlichem Ermessen nicht mehr ohne Wissen des Departementschefs passieren könnten». George-André Chevallaz, EMD-Chef im Jahre 1983, erklärte gegenüber dem TA, soweit er sich erinnere, sei ein solcher Pilotenaustausch nie mit ihm besprochen worden. Normale Trainingskontakte seien Sache der Kommandanten. Wo aber Uno-Massnahmen betroffen oder ein Land in kriegerische Aktivitäten verwikkelt gewesen sei, hätte der Bundesrat informiert werden müssen.

Sein Nachfolger, Jean-Pascal Delamuraz (EMD-Chef zwischen 1984 und 87), liess über seinen Sprecher erklären, er sei «nie informiert worden». Arnold Koller war EMD-Vorsteher, als der Austausch 1988 zu Ende ging. Gegenüber dem TA liess er über seinen Informationschef ausrichten, er sei bei Amtsantritt nicht informiert worden.

Drei Flieger- und Flabchefs sollen laut EMD-Sprecher die Verantwortung tragen: Arthur Moll für die Vorbereitung bis 1982, Ernst Wyler 1983–86 und Walter Dürig für den Schluss der Aktion bis 1988. Dürig sagte gegenüber dem TA, er habe den Austausch «aufgrund einer politischen Lagebeurteilung» gegen harten Widerstand beendet. Wyler war nicht zu erreichen.

Oder hat der heutige Geheimdienstchef Peter Regli die damalige Aktion geführt? (Bild Keystone)

Keine Akten auffindbar

Verschiedene zuverlässige Quellen im EMD erklären übereinstimmend, der heutige Chef der Untergruppe Nachrichtendienst und Abwehr (UNA), Divisionär Peter Regli, habe als Chef des Nachrichtendienstes der Flieger- und Flabtruppen bis 1988 die Zusammenarbeit mit Südafrika als geheime Aktion organisiert. Regli war am Freitag nicht erreichbar.

Seit Journalisten Anfang Woche begannen, Fragen zur Zusammenarbeit mit Südafrika zu stellen, wird im EMD hektisch nach konkreten Informationen über den Pilotenaustausch gesucht. EMD-Quellen berichten, in den zuständigen Kommandostellen seien aber keine Akten auffindbar. Beobachter sehen darin ein Indiz dafür, dass es sich um eine geheimdienstliche Aktion handelte.

Die Berichte über die militärische Zusammenarbeit mit Südafrika haben in Militärkreisen offenbar ein Wespennest angestochen: Verschiedenste Stellen im EMD erheben gegenseitige Vorwürfe: ein hoher Fliegeroffizier sagte, die EMD-Chefs seien froh gewesen, «wenn sie nicht über alles informiert wurden». Eine Quelle im EMD erklärte andererseits, es sei nicht wahr, dass Dürig die Aktion aus politischen Gründen abgestellt habe. Der Pilotenaustausch habe aufgehört, als Regli von den Fliegertruppen weg in die UNA befördert worden sei. Eine weitere Quelle erklärte, Dürig habe als vormaliger Direktor des Bundesamtes für Militärflugplätze schon lange vor seiner Wahl zum Fliegerchef Kenntnis von der Präsenz südafrikanischer Piloten gehabt. Eine andere Stimme im EMD forderte, es müsse endlich Ordnung geschaffen werden bei den «Altlasten der Flieger- und Flabtruppen».

Ex-Fliegerchef Dürig wurde 1992 Zielscheibe von Kritik, weil er als privater Berater beim Kavernenbau für die taiwanesische Regierung arbeitete. Ex-Fliegerchef Moll trat nach seiner Pensionierung in den Dienst des Rüstungskonzerns Bührle. Moll soll mit dem heute umstrittenen PC-9-Geschäft mit Südafrika der Bührle-Tochterfirma Pilatus zu tun haben. Nach Informationen aus dem EMD soll er sich kürzlich als Rüstungslobbyist in China aufgehalten haben.

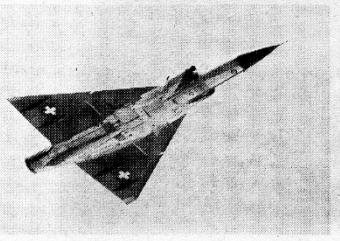
Mirage wurde soeben für 330 Millionen nachgerüstet

■ VON NIKLAUS RAMSEYER, BERN

Das EMD hat die 52 Jagdflugzeuge Mirage III S der Schweizer Armee soeben für 330 Millionen Franken nachgerüstet und aufgemöbelt: «Mit einem sehr kostenwirksamen Programm, das jetzt bald abgeschlossen ist, haben wir bei den Mirages wesentlich bessere Flugleistungen, Abwehrsicherheit und damit Kampfkraft erreicht», freut sich Hansjürg Kobelt, der Direktor des Flugzeugwerkes Emmen.

Konkret wurden vorne am Rumpf sogenannte «Entenflügel» montiert, welche die Kurvenflugleistung der alten Jäger entscheidend verbessern, die mit Mach 2+ immer noch schneller fliegen als der F/A-18 (Mach 1,8) und in grossen Höhen operieren können. Ersetzt haben die Flugingenieure in Emmen auch die Holmen der Mirage-Flügel. Ein besserer Schleudersitz und eine neue Funkanlage wurden eingebaut.

Vor allem aber verfügt die Mirage jetzt über einen Radarwarner-Störer, der den Piloten sofort warnt, wenn ihn ein anderes Flugzeug mit seinem Radar erfasst, wonach er durch den Abwurf von Metallschnitzeln und Infrarotfackeln die Feuerleitanlage der Feindflugzeuge stören kann. «Unser Nachrüstungs-Programm hat die Wahrscheinlichkeit, dass eine unserer Mirages abgeschossen wird, entscheidend verringert», sagt Emmen-Chef Kobelt, der selber Kampfpilot ist.



Der nachgerüstete Abfangjäger. (Key)

Nach diesem Aufdatierungsprogramm, das pro Maschine fast 7 Millionen kostet, sind die 52 Schweizer Mirages als fliegende Waffenplattformen nun wieder 2000 Flugstunden oder gut 10 Jahre lang brauchbar. Sie können radargesteuerte und mit Infrarot-Suchköpfen ausgerüstete Raketen gegen feindliche Flugzeuge verschiessen.

Könnte Emmen dieses Flugzeug nach einer eventuellen Ablehnung der F/A-18-Beschaffung durch das Volk am kommenden 6. Juni auch mit der modernen französischen Abstandswaffe «Mica» aufrüsten? «Das wäre möglich», meint ein EMD-Fachmann. «Es käme aber sehr teuer zu stehen.» Teuer ist bei solcher Bewaffnung schon nur die Luft-Luft-Rakete selber: Die AMRAAM, welche der F/A-18 verschiessen könnte, kostet bespielsweise pro Schuss fast eine Million Franken. Und das zugehörige Radar ist nach Auskunft der Emmener Fachleute nicht unter einer Million Dollar pro Flugzeug zu haben.

4.4.93

M 4.–/ FF 17.–/ Pts. 325 (Kan. Ins. Pts. 350) / Dr. 600 / £.CYP 1.65 / Türk.£ 22 000 / 30 65 / Esc. 430 A

nntags
tung

SZENE

Ausgeleuchtet
Gitarrenheld Jimi Hendrix in der Fotogalerie: **Seite 25**

WIRTSCHAFT

Auserwählt
Schwieriges Erbe für Mövenpick-Chef Ulrich Geissmann: **Seite 37**

Piloten-Affäre: EMD präsentiert den Schuldigen

Ex-Fliegerchef Arthur Moll steht für den Pilotentausch mit Südafrika gerade

VON ANDRES BÜCHI

BERN – Der ehemalige Fliegerchef Arthur Moll übernimmt die volle Verantwortung für den politisch heiklen Militärpiloten-Austausch mit Südafrika. Nach einer peinlichen öffentlichen Suche nach dem Schuldigen innerhalb des EMD begründete Moll gestern gegenüber der *SonntagsZeitung* seinen damaligen Entscheid.

EMD-Pressesprecher Daniel Eckmann war gestern in argen Nöten: Seit dem frühen Morgen suchte er den Mann, der die Verantwortung für die neuesten Negativschlagzeilen des Eidgenössischen Militärdepartements zu übernehmen hatte. Schweizer Militärpiloten hatten bekanntlich zwischen 1983 und 1986 in Südafrika trainiert – ohne Wissen des EMD-Vorstehers. Im Gegenzug flogen südafrikanische Piloten auf Schweizer Kampfjets noch 1988 durch unsere Bergtäler. Auf der Anklagebank sass zuerst der Chef des Geheimdiensts der Armee, der 49jährige Peter Regli. Er soll, so hatte der «Tages-Anzeiger» gestern berichtet und das EMD in die Bedrouille gebracht, der «Drahtzieher» der Geheimaktion gewesen sein.

Jetzt wird Regli entlastet: Er habe nur auf Anordnung des damaligen Flieger- und Flabchefs Arthur Moll gehandelt, beschied EMD-Pressesprecher Eckmann gestern abend. Verantwortlich für die Affäre soll der inzwischen bereits pensionierte Fliegergeneral Moll gewesen sein. Der tat sich anfänglich schwer, seine Rolle als Sündenbock zu akzeptieren und dementierte erst: «Ich kann nur sagen, dass ich keinen solchen Auftrag gegeben habe.» Doch eine halbe Stunde später und nach einem Telefonat mit EMD-Sprecher Eckmann gab Moll der *Sonntags-Zeitung* zu Protokoll: «Regli hat in meinem Auftrag gehandelt.»

Ex-Fliegerchef Arthur Moll: Strenge Geheimhaltung, um der Schweiz diplomatischen Schaden zu ersparen

Den offenbar eigenmächtig gefällten und politisch brisanten Entscheid – Eckmann: «Ohne jedes Fingerspitzengefühl» – rechtfertigt der Alt-Korpskommandant und Drei-Sterne-General mit den «taktischen und technischen Erfahrungen», die man von Südafrika zu gewinnen hoffte. Denn die südafrikanische Luftwaffe war Anfang der achtziger Jahre im Krieg mit Angola; immer wieder kam es dabei auch zu Luftkampfeinsätzen südafrikanischer Miragepiloten gegen sowjetische Maschinen der angolanischen Armee. Es wäre eine Nachlässigkeit gewesen, wenn die Schweiz von den Erfahrungen dieser Piloten nicht profitiert hätte, sagte Moll gestern, denn: «Wir waren damals im tiefsten kalten Krieg. Wir hatten alles Interesse daran zu erfahren, wie andere Staaten, die ebenfalls mit Mirage ausgerüstet waren, diese Flugzeuge im Kampf einsetzen konnten.»

Der umstrittene Pilotenaustausch mit dem damaligen Apartheid-Staat sei «auf dem tiefstmöglichen Niveau» erfolgt, betont Moll. Die Kosten dafür seien minim gewesen. Bei den drei in Südafrika eingesetzten Schweizern soll es sich ausschliesslich um junge Militärpiloten gehandelt haben. Ein General sei nicht dabei gewesen. Das Ganze wurde zudem möglichst geheim gehalten, schliesslich galt es, der Schweiz diplomatischen Schaden zu ersparen. Dennoch sei dieser Pilotenaustausch damals sinnvoll gewesen. Darin, sagt Moll, hätten ihm auch am gestrigen Kaderrapport der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen in Bern alle früheren Korpskommandanten zugestimmt.

Ins Herz der Armee

FRANK A. MEYER

Schweizer Militärpiloten donnerten über die Steppen Südafrikas. Südafrikanische Militärpiloten kurvten um Schweizer Alpengipfel. Die Fliegergaudi fand in den achtziger Jahren statt, als die Uno alles daran setzte, das rassistische Unrechtsregime Südafrikas weltweit zu isolieren und zu ächten. Die internationale Solidarität kümmerte das Militärdepartement in Bern keinen Deut.

Schweizerische Spezialisten der Pilatuswerke gingen den Militärs in Burma zur Hand, als diese Pilatus-Trainingsmaschinen zu Kampfflugzeugen umrüsteten und Schiessübungen veranstalteten. Auch in anderen krisengeschüttelten Nationen der Dritten Welt wurden in den achtziger Jahren die Flugzeuge aus Stans mit Waffen bestückt. Das Militärdepartement segnete die Exporte ab, gegen alle Kritiker, die auf die nachträgliche Bewaffnung hinwiesen und die Verletzung des Kriegsmaterialgesetzes feststellten.

Jetzt wird das ebenso muntere wie zynische Treiben im Dunstkreis des Militärdepartementes publik. Für EMD-Chef Kaspar Villiger zur Unzeit, denn was er auslöffeln muss, hat er nicht angerichtet. Erst seit 1989 amtet er im Bundeshaus Ost.

Für Armeegegner allerdings werden die Wirren um Waffen und Flieger gerade rechtzeitig bekannt: Sie hoffen darauf, dass die Turbulenzen dazu beitragen, den F/A-18 zum Absturz zu bringen – und mit dem F/A-18 die ganze Luftraumverteidigung bis ins Jahr 2000.

Den F/A-18 hat sich Kaspar Villiger selbst eingebrockt, mithin auch die böse Schlacht, die jetzt um die Volksinitiative gegen die Beschaffung dieses Kampfflugzeuges losbricht. Der Verteidigungsminister hätte es anders haben können:

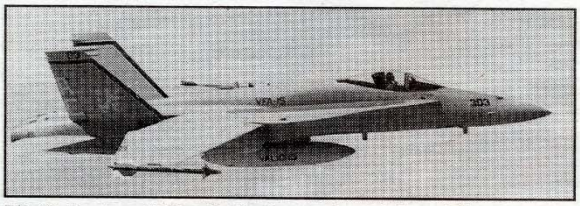
- Wenn er rechtzeitig umgesteuert hätte auf eine billigere Variante, zum Beispiel auf die europäische Lösung mit der «Mirage 2000».
- Oder wenn er, im letzten Moment, die umstrittene Übung mit den 34 F/A-18 für 3,5 Milliarden Franken abgebrochen hätte, um anschliessend rasch eine preiswertere Alternative zu evaluieren.

Doch was Kampfpiloten beherrschen müssen: richtige Reaktion zum richtigen Zeitpunkt – das gelang Kaspar Villiger nicht. Bezirzt von den Technik-Freaks der Flugwaffe und berauscht vom Höhenflug des F/A-18 als angeblich bestes Kampfflugzeug der Welt, verlor der EMD-Chef seinen Blick für den politischen Boden. Tapfer und unbeirrt setzte er auf den F/A-18, und nur auf den F/A-18. Jetzt hat er die Bescherung.

Unsicherheit wegen der Wirtschaftslage, Unmut über die Bundesfinanzen und Unlust an allem Militärischen sind die politischen Zutaten, die der Volksinitiative gegen den F/A-18 zum Erfolg verhelfen könnten. Wenn aber diese Volksinitiative der Gruppe für eine Schweiz ohne Armee (GSoA) angenommen wird, dann ist die schweizerische Verteidigungsfähigkeit für mehr als ein Jahrzehnt aufs schwerste beschädigt: Es fehlt ein tauglicher Luftschirm; die Bodentruppen sowie die Zivilbevölkerung sind mit den veralteten Kampfmaschinen gegen neuestes Fluggerät eines Feindes nicht mehr wirksam zu schützen; der Sinn der Armee ohne Dach über dem Kopf steht in Frage.

Freilich, kein Feind ist in Sicht. Zwar wird Europa von regionalen Kriegen heimgesucht, doch unvorstellbar ist gegenwärtig die kriegerische Bedrohung der friedliebenden Schweiz.

Die Jahre seit dem Zusammenbruch der sozialistischen Diktaturen in Mitteleuropa und Osteuropa haben aber auch deutlich gemacht, wie rasch die Lage sich ändern kann, wie plötzlich Konflikte sich zu Waffengängen steigern. Europa ist, vorerst noch und erneut, unsicheres Gelände. Die Schweiz lebt mittendrin.



F/A-18: Bundesrat Villiger hat bedingungslos auf diesen Flieger gesetzt.

Darum ist das Ja oder das Nein zur Volksinitiative gegen den F/A-18 nur auf den ersten Blick ein Ja oder ein Nein zum F/A-18. Auf den zweiten Blick geht's um mehr, geht's ums Ganze, um die Verteidigungsfähigkeit der Schweiz in der nächsten Zukunft.

Man darf durchaus gegen die Armee kämpfen. Man darf auch deren Redimensionierung fordern, bis aufs Minimalmass einer nationalen Garde für Staatsempfänge. Armeen überall in der Welt müssen sich solche Infragestellung gefallen lassen. Und Armeeführer in aller Welt müssen vom hohen Ross heruntersteigen. Weshalb nicht auch in der Schweiz?

Von den Armeegegnern aber ist Redlichkeit zu verlangen. Und Redlichkeit im Falle der Volksinitiative gegen den F/A-18 heisst: Es ist die Absicht, die Armee mit dieser Volksinitiative ins Herz zu treffen.

Wer am 6. Juni ein Ja in die Urne legt, der will die Armee ins Herz treffen. Oder er nimmt in Kauf, dass sie ins Herz getroffen wird. Jede andere Behauptung ist Demagogie.

Blick vom 4. April 1993

Ex-Fliegerchefs im Zwielicht

BERN – Die alten Generäle und ihr Kriegstick! Ohne die EMD-Chefs zu orientieren, schickten die Ex-Fliegerchefs Ernst Wyler und Walter Dürig 1983 und 1986 Armeepiloten nach Südafrika – um von der Kriegserfahrung der Kollegen am Kap zu profitieren! Das EMD, nachdem Zeitungen den Vorfall publik machten: «Das wäre heute völlig ausgeschlossen.»

WALTER DÜRIG

Redaktion SonntagsBlick
Postfach
8032 Zürich
(Via Telefax)

8044 Gockhausen, 5. April 1993

Leserbrief

Sehr geehrte Damen und Herren

Ich bitte Sie höflich, den nachfolgenden Leserbrief zum Kommentar von Frank A. Meyer im Sonntagsblick vom 4. April 1993, Seite 9, zu publizieren.

Ins Herz der Armee

Die Schlussfolgerung im Kommentar von Frank A. Meyer (Sonntagsblick vom 4. April 1993, Seite 9) ist staatspolitisch treffend formuliert. Ein Ja am 6. Juni trifft die Armee ins Herz.

Die Ansicht, Bundesrat Kaspar Villiger hätte eine «preiswertere Alternative» zum Flugzeug F/A-18 vorlegen können, ist jedoch unzutreffend. Eine Analogie wäre die Aussage, die Autobahnpolizei benötige keine Mittelklasseautos, ein billiger Kleinwagen würde auch genügen. Luftpolizei – wie Autobahnpolizei — und Luftverteidigung sind sehr schwierige Aufgaben. Etwas «Billiges» zu beschaffen, das die Anforderungen nicht erfüllt, wäre reine Geldverschwendung. Es gibt zur Zeit keine «preiswertere Alternative» zum System F/A-18, dessen Beschaffung das dafür zuständige Parlament beschlossen hat und damit mit Finnland in guter Gesellschaft ist.

W. Dürig, Gockhausen

Mit freundlichen Grüssen

W. Dürig

Adresse: Im Langwil 9, 8044 Gockhausen; Telefon 01 821 53 67; Telefax 01 821 53 10

• Stimmen Aussagen. Details rund.
• Sommer 92: Nicht gelesen
•

WALTER DÜRIG
Korpskommandant z D

Persönlich
Herrn
Roger de Weck
Chefredaktor des Tagesanzeigers
Postfach
8021 Zürich

8044 Gockhausen, 6. April 1993

Sehr geehrter Herr de Weck

Beim Antritt Ihrer Aufgabe als Chefredaktor des Tagesanzeigers haben Sie in eine Gespräch am Fernsehen DRS über Ihre redaktionellen Grundsätze gesprochen. In meiner Erinnerung blieben zwei Aussagen haften. Sie wollten keine persönlichen Verunglimpfungen dulden und in der Sache hart sein. Dabei erwähnten Sie die Gegnerschaft zum neuen Kampfflugzeug der Schweizer Armee.

Ich war anlässlich einer Medienkampagne gegen meine Person im Sommer 1992 von der Haltung des Tagesanzeigers sehr beeindruckt. Die Anschuldigungen wurden vom Tagesanzeiger, etwa im Gegensatz zur NZZ, nie publiziert. Ich legte dies als Durchsetzung Ihres Grundsatzes aus.

In den Tagesanzeigerausgaben vom 3. und 5. April 1993 werden nun ehemalige Kommandanten der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen und Divisionär Peter Regli im Kopfjägerstil angegriffen. Ich selber bin mit Aufwärmung der Geschichte vom Sommer 1992 als zwielichtige Person dargestellt.

Es stellt sich die Frage, was mit Ihrem Grundsatz der Absage an persönliche Angriffe geworden ist. Wurde er dem zweiten erwähnten Ziel nach dem Motto «der Zweck heiligt die Mittel» geopfert?

Ich wäre Ihnen für ein kurzes persönliches Gespräch zu dieser Frage sehr dankbar. Es könnte nach dem 15. April 1993 stattfinden.

Mit freundlichen Grüssen

W. Dürig

Adresse: Im Langwil 9, 8044 Gockhausen; Telefon 01 821 53 67; Telefax 01 821 53 10

Villiger distanziert sich von Pilotenaustausch

Der EMD-Chef verlangt mehr «politische Sensibilität»

EMD-Vorsteher Kaspar Villiger hat sich vom Pilotenaustausch zwischen der Schweiz und Südafrika distanziert. Die Aktion sei zwar militärisch vertretbar, politisch aber fragwürdig gewesen, sagte Villiger am Montag.

■ VON URS BUESS, BERN

Anfang und Mitte der Achtziger Jahre habe es in der Armee «ein Manko an politischer Sensibilität» gegeben, erklärte Bundesrat und EMD-Chef Kaspar Villiger am Montag vor dem freisinnigen Presseverband. Er liess durchblicken, dass er den damaligen Pilotenaustausch der Schweiz mit Südafrika missbillige. Zwar habe die Schweiz mit diesem Austausch das Völkerrecht nicht verletzt, und «militär- und nachrichtendienstlich» habe die Aktion sogar einen Sinn gehabt. Villiger betonte aber: «Angesichts der politischen Lage war die Aktion fragwürdig.» Als EMD-Vorsteher achte er darauf, dass politische Überlegungen heute in seinem Departement klar den Vorrang hätten.

Villiger bestätigte, dass der ehemalige Fliegerkommandant Arthur Moll für den Pilotenaustausch mit Südafrika die Verantwortung trage. Auch wenn der heutige Geheimdienstchef Peter Regli vor zehn Jahren in völliger Verkennung politischer Sensibilitäten die Aktion vorbereitet hat, steht Villiger hinter dem Mann. «Meine Mitarbeiter sind heute politisch sensibler», sagte er und fügte bei: «Zudem habe ich das notwendige Kontrollsystem im EMD geschaffen.»

Villiger bezeichnete die in den letzten Tagen bekanntgewordenen Hintergründe um den Pilotenaustausch als «Bestandteil» der F/A-18-Gegner in deren Abstimmungskampagne. Im weiteren bekräftigte er vor dem freisinnigen Presseverband die Argumente des Bundesrats für den Kauf der Kampfflugzeuge und gegen die Waffenplatz-Initiative. Dabei legte er dar, dass Offiziere in der Armee über die Initiativen informieren dürfen, sofern keine Abstimmungsparolen ausgegeben würden. «Dem Fahrer eines Leopard-Panzers und auch seiner Mutter darf mitgeteilt werden, welche Gefahren blühen, wenn der Luftschirm wegfällt», sagte der EMD-Chef.

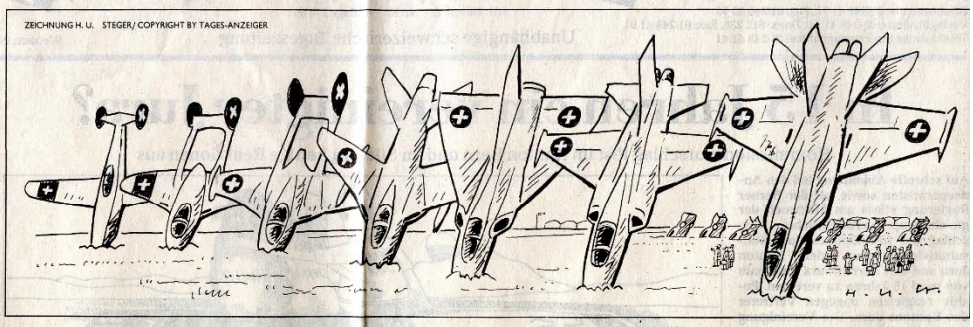
Tagesanzeiger 6. April 1993

Der Filz zwischen EMD und Flugzeugindustrie

Zu den zentralen Figuren im Beziehungsgeflecht gehört der frühere Fliegerchef Arthur Moll

VON MARIO POLETTI, BERN

Das EMD wusste seit Ende der siebziger Jahre Bescheid über die systematische Bewaffnung der PC-7-Schulflugzeuge. Trotzdem haben die Bundesbehörden die Leichtflugzeuge aus Stans nicht dem Kriegsmaterialgesetz unterstellt. Vielmehr sind die Pilatus-Werke in politisch und wirtschaftlich fragwürdige Kompensationsgeschäfte im Zusammenhang mit Flugzeugbeschaffungen der Schweizer Flugwaffe einbezogen. Eine zentrale Figur im Filz zwischen EMD und Flugzeugindustrie ist der ehemalige Kommandant der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen, Arthur Moll.


ZEICHNUNG H. U. STEGER/ COPYRIGHT BY TAGES-ANZEIGER

«Irgendwie hatte der Generalstabschef der chinesischen Armee bei seiner Staatsvisite in der Schweiz den Narren an mir gefressen, so dass ich dann auf seine persönliche Empfehlung hin vor den höchsten Offizieren der chinesischen Luftwaffe einen Vortrag über das PC-7-Schulflugzeug halten durfte», erinnert sich Arthur Moll. Ende 1983 trat Moll in Pension, am 1. Januar 1984 wurde er persönlicher Berater für Dieter Bührle, «seinem Kameraden aus dem Generalstab». Kaum in Bührles Diensten, führte Moll eine Verkaufsdelegation der Bührle-Tochter Pilatus nach China. «Mit 10 000 Flugzeugen hatte China auch einen enormen Bedarf an Schulflugzeugen; wir hofften – leider vergeblich – auf eine Lizenzproduktion und die Lieferung der ersten hundert Stück», erklärt Moll.

Der ehemalige Fliegerchef musste allerdings wissen, was für ein Flugzeug er den Chinesen anpries. Als das EMD 1977 ein Pflichtenheft für ein neues Schulflugzeug für die Schweizer Flugwaffe erarbeitete, machte Pilatus unverzüglich eine Offerte mit dem PC-7. Ein Jahr später begann die serienmässige Produktion, was die bundesdeutsche «Flug-Revue» ausführlich kommentierte: «Die Firma Pilatus will diesen Trainer, der sowohl für die ersten Schulflüge mit dem Lehrer, aber auch als Allround-Flugzeug für die Waffenschulung eingesetzt werden kann, nicht nur Streitkräften der Dritten Welt, sondern auch anspruchsvollen Luftstreitkräften Europas anbieten. Die Tragflügel sind mit Aussenstationen ausgerüstet, die ein Training für Bombenabwurf und Raketenschiessen gestatten.»

Lockere Werbeslogans

Das EMD sah sich zu einer Untersuchung gezwungen und kam zum Schluss, die Reklame für den PC-7 sei wohl etwas übertrieben. Man habe aber keinen Anhaltspunkt gefunden, dass schon in den Werken Vorbereitungen für eine Bewaffnung getroffen würden. 1980 erbrachte die Westschweizer Zeitschrift «Tout va bien» den Beweis, dass die belgische Waffenfabrik Fabrique National Herstal (FN) Bewaffnungen für Leichtflugzeuge liefert. Der Werbeslogan: «Auch Leichtflugzeuge können hart zuschlagen.»

Im selben Jahr wurde erstmals bekannt, dass beim blutigen Bürgerkrieg in Guatemala mit PC-7-Flugzeugen Indianerdörfer bombardiert wurden. Das EMD schwenkte um auf die Argumentation: «Selbstverständlich kann jedes Flugzeug mit einer Bewaffnung ausgerüstet werden, aber wenn das ausserhalb unseres Landes geschieht, entzieht es sich unserem Einfluss.»

1981 bestellte dann das EMD selbst 40 PC-7-Trainer. Berufsmilitärpiloten gingen in der Evaluationsphase bei den Stanser Flugzeugwerken täglich ein und aus. Die NZZ sprach von einem «Glücksfall für die Armee»: «Die Weiterentwicklung der PC-7 erfolgte in enger Zusammenarbeit mit Piloten der Gruppe für Rüstungsdienste (GRD) und der Flugwaffe, so dass von beiden Seiten das Ergebnis dieser vereinbarten Bemühungen als optimal qualifiziert wird.»

1984: Der Coup mit den Prospekten

1984 der Coup: «Le Matin» veröffentlichte Pilatus-Verkaufsprospekte aus dem Jahre 1976 mit dem ganzen möglichen PC-7-Waffenarsenal, inklusive Bührle-Waffen. Der damalige Pilatus-Direktor, Heinrich Uehlinger, erklärte, der Prospekt sei auf Anraten des EMD zu-

flugzeuge? Auch nicht, nachdem er 1983 die Air Show in Paris besucht hatte, an der die französischen Rüstungsfirmen Matra und Giat mit Dokumentationen und Filmen über bewaffnete PC-7-Einsätze im Tschad für ihre Produkte warben?

«Ich interessierte mich mehr für die Ausstellungshangars mit den sowjetischen Waffentechniken», sagt Moll heute. «Die Geschichten über die PC-7-Bewaffnungen hielt ich für Propaganda von Drittweltkreisen, und ich hörte da nur mit einem Ohr hin. Schliesslich standen in Nidwalden Arbeitsplätze auf dem Spiel.» Als Pilatus Mitte der achtziger Jahre den PC-9 entwickelte, wirkte der pensionierte Fliegerchef beratend mit: Die Leichtflugzeuge aus Stans wurden mit noch leistungsstärkeren Motoren, Tandem-Schleudersitzen und Aufhängepunkten an noch kräftigeren Flügeln ausgestattet. Moll hätte allerdings lieber einen Jet-Trainer gesehen, denn für den PC-9 schien ihm der Markt zu klein.

Villiger: «Verstoss gegen Disziplin»

Der EMD-Pilatus-Filz sorgte 1984 auch für Schlagzeilen, als bekannt wurde, dass Schweizer Berufsmilitärpiloten PC-7-Flugzeuge in den Iran überführt hätten. Im September 1984 erliess der damalige EMD-Chef Jean-Pascal Delamuraz eine Weisung, die Militärpiloten solche Überflüge über Spannungsgebiete vollständig verbot; für die übrigen Länder musste beim Departementschef eine Bewilligung eingeholt werden. Ausnahmebewilligungen wurden 1985 für einen Flug nach Abu Dhabi erteilt, 1986 für die Überführung eines PC-9 von Chile nach Kanada.

Werkpiloten des Bundesamtes für Militärflugplätze haben jedoch ohne Bewilligung weiter Pilatus-Flugzeuge ins Ausland überflogen, wie Bundesrat Kaspar Villiger am Mittwoch einräumen musste. «Für mich ist das ein inakzeptabler Verstoss gegen die Disziplin», sagte der EMD-Chef, Fliegerchef Fernand Carrel kündigte eine Untersuchung und Konsequenzen für fehlbare Piloten an.

Sehr gute Beziehungen zu Pilatus pflegte 1986 der damalige Generalstabsoberst der Flieger- und Flabtruppen, Alfred Ramseyer. Er liess sich von den Pilatus-Werken Ferien in Australien bezahlen, worauf er vorübergehend von seinem Amt als Stabschef beurlaubt wurde.

Die Kompensationsgeschäfte

Moll arbeitete nicht nur als Interessenvertreter für Bührle, sondern auch für Northrop, den Hauptlieferanten des Tiger-Kampfflugzeugs. Die Pilatus-Werke in Stans gehörten seit Ende der siebziger Jahre zu den Hauptprofiteuren der Tiger-Kompensationsgeschäfte. Pilatus-Lieferungen standen bis 1988 auch in Frankreich zur Debatte, als die Mirage noch im Rennen um das neue Schweizer Kampfflugzeug lag.

Ein Jahr früher eröffnete die F/A-18-Hersteller-Firma McDonnell Douglas Corporation (MDC) ein Büro in Bern. Moll freute sich, mit MDC-Mann und Flieger-Zweistern-General Neil Eddins einen «alten Freund» in der Schweiz begrüssen zu dürfen: Eddins war Chef der «Thunder-Birds», der amerikanischen Patrouille Suisse. Flieger verstehen sich eben auf Anhieb gut miteinander», erzählt Moll. Wegen seiner Tiger-Northrop-Verflechtung habe er aber auf Anraten des EMD tunlichst vermieden, sich mit Eddins in der Öffentlichkeit zu zeigen. Er leiste lediglich Übersetzungsarbeiten für ihn. Öffentlich und offiziell verkehrten Eddins und sein Kollege Guy Cheatham hingegen mit den kantonalen Gremien für Wirtschaftsförderung, die Informationsabende über das 3,5-Milliarden-Kompensationsprogramm veranstalteten.

Dies obwohl der Bundesrat bereits 1986 auf eine Anfrage von Yvette Jaggi vor negativer Strukturerhaltung warnte: «Für Unternehmen, die systematisch Kompensationsgeschäfte eingehen und insbesondere auch selbst Kompensationsforderungen stellen, ergeben sich längerfristig sehr nachteilige Auswirkungen.»

Krasses Beispiel dafür sind die Pilatus-Werke. Die Ausrichtung auf militärische Märkte beeinträchtigte ihre Konkurrenzfähigkeit auf dem zivilen Sektor, beeinflusste die Waffenausfuhrpolitik des Bundesrates. Zudem wirkten sich Pilatus-Interessen auf Flugzeugbeschaffungen für die Schweizer Armee aus.

Gubler: «Gesunde Grundlast»

1988 bestätigte der damalige Rüstungschef, Felix Wittlin, nach Gesprächen mit der Führung amerikanischer Unternehmen und Militärs, dass auch die Lieferung von Pilatus-PC-9-Trainingsflugzeugen für die USA unter die F/A-18-Kompensationsgeschäfte fallen könnte.

Im April 1991 unterzeichneten die Pilatus-Werke eine Zusammenarbeitsvereinbarung mit der US-Firma Beach Aircraft Corporation, um sich für die 1994/95 geplante Ausschreibung für 888 Ausbildungsflugzeuge der amerikanischen Luftwaffe und Marine zu bewerben. In der «Pilatus-Post» schrieb Gubler begeistert: «Falls wir den Auftrag bekommen, werden ab 1995 pro Jahr bis zu 60 Einheiten ‹PC-9 Mk II›-Flügel und -Leitwerke durch den Betrieb laufen! Das wäre für Pilatus eine gesunde Grundlast, und dies während fast 20 Jahren!»

Noch im gleichen Monat schickte Pilatus eine PC-9 für Demonstrations- und Evaluationsflüge in die USA – am Steuerknüppel sass ein Berufspilot der Schweizer Armee. Der einmonatige Einsatz war von den offiziellen Stellen bewilligt, und Pilatus hatte für den Militärpiloten eine Tagespauschale von 1260 Franken in die Bundeskasse zu bezahlen.

Die Hersteller der F/A-18, MDC, Northrop, General Electric und Hughes Aircraft, begannen schon 1986 – also lange bevor der Typenentscheid für ein neues Kampfflugzeug gefallen war – mit dem Abschluss von Gegengeschäften. Vor diesem Hintergrund erstaunt es we-

EMD unterhält gute Kontakte zu Israel

Villiger rechtfertigt Erfahrungsaustausch unter Militärpiloten

Militärisch unterhalte die Schweiz «auch gute Beziehungen zu Israel». Mit diesen Worten hat Bundesrat Kaspar Villiger am Mittwoch an einer Pressekonferenz eine angebliche Ausweitung der Affäre um den Austausch von Militärpiloten kommentiert. Der TA hatte bereits im Januar 1982 darüber berichtet,

austausch gebe es etwa auch mit Ungarn. Und einzelne Instruktoren seien in Saudiarabien gewesen.

Zur Rolle des Nachrichtendienstes im Kommando der Flieger- und Flabtruppen (KFLF), der die Zusammenarbeit der Schweiz mit Südafrika bei der Ausbildung von Miragepiloten offenbar organisierte, stellte Villiger fest:

lich gar keine Dokumente anfertigten, wollen Kenner der Verhältnisse wissen.

Der Zürcher Professor für Völker- und Staatsrecht, Daniel Thürer, meinte dazu gegenüber dem TA: «Es ist problematisch, wenn heikle Kontakte wie jene zwischen der Schweiz und Südafrika einfach departementsintern behandelt werden – das ist nicht bloss EMD-, sondern auch Regierungssache.» Rechtlich

tion: «Selbstverständlich kann jedes Flugzeug mit einer Bewaffnung ausgerüstet werden, aber wenn das ausserhalb unseres Landes geschieht, entzieht es sich unserem Einfluss.»

1981 bestellte dann das EMD selbst 40 PC-7-Trainer. Berufsmilitärpiloten gingen in der Evaluationsphase bei den Stanser Flugzeugwerken täglich ein und aus. Die NZZ sprach von einem «Glücksfall für die Armee»: «Die Weiterentwicklung der PC-7 erfolgte in enger Zusammenarbeit mit Piloten der Gruppe für Rüstungsdienste (GRD) und der Flugwaffe, so dass von beiden Seiten das Ergebnis dieser vereinbarten Bemühungen als optimal qualifiziert wird.»

1984: Der Coup mit den Prospekten

1984 der Coup: «Le Matin» veröffentlichte Pilatus-Verkaufsprospekte aus dem Jahre 1976 mit dem ganzen möglichen PC-7-Waffenarsenal, inklusive Bührle-Waffen. Der damalige Pilatus-Direktor, Heinrich Uehlinger, erklärte, der Prospekt sei auf Anraten des EMD zurückgezogen worden. Beim EMD aber wollte man den Prospekt noch nie gesehen haben.

Uehlinger, Flieger-Oberst im Generalstab, trat nach 10jähriger Tätigkeit bei Pilatus überraschend zurück. Der neue Direktor, Walter Gubler, ein Fliegeroffizier und Freund Molls, widmete seinem Vorgänger in der Firmenzeitschrift «Pilatus-Post» keine 20 Zeilen: «Als Vollblutflieger hat Herr Uehlinger in hautnaher Beziehung zu den Produkten den Weiterausbau der Pilatus in Richtung Trainingsflugzeugbau gefördert.» Wurde Uehlinger die Sache zu heiss, und zog er nach einem internen Eclat die Konsequenzen?

Moll: «Drittweltpropaganda»

Der «Le Matin»-Artikel zog jedenfalls eine Untersuchung der nationalrätlichen Geschäftsprüfungskommission (GPK) nach sich. 1985 beschloss dann aber der Bundesrat, den PC-7 auch weiterhin nicht als Waffe einzustufen, ihn dem Kriegsmaterialgesetz nicht zu unterstellen.

Moll erinnert sich nicht mehr an die näheren Umstände des Abgangs «seines ehemaligen Hunter-Staffelpiloten und echten Freundes Uehlinger». Hatte Moll tatsächlich keine Kenntnis über die systematische Bewaffnung der Stanser Schulflüge über Spannungsgebiete vollständig verbot; für die übrigen Länder musste beim Departementschef eine Bewilligung eingeholt werden. Ausnahmebewilligungen wurden 1985 für einen Flug nach Abu Dhabi erteilt, 1986 für die Überführung eines PC-9 von Chile nach Kanada.

Werkpiloten des Bundesamtes für Mi-

EMD unterhält gute Kontakte zu Israel

Villiger rechtfertigt Erfahrungsaustausch unter Militärpiloten

Militärisch unterhalte die Schweiz «auch gute Beziehungen zu Israel». Mit diesen Worten hat Bundesrat Kaspar Villiger am Mittwoch an einer Pressekonferenz eine angebliche Ausweitung der Affäre um den Austausch von Militärpiloten kommentiert. Der TA hatte bereits im Januar 1982 darüber berichtet, dass israelische Kampfpiloten wiederholt schweizerische Kollegen trainierten.

■ VON NIKLAUS RAMSEYER, BERN

Wann wie viele Schweizer Piloten zwecks Ausbildung in Israel waren und umgekehrt israelische Piloten in der Schweiz flogen, wollte der EMD-Chef nicht verraten: Er sei genau darüber informiert, welche Instruktoren oder andere EMD-Angehörige wo im Ausland seien und wie lange, versicherte Villiger. Seinem Stab würden regelmässig exakte Listen abgeliefert. Kein Land der Welt gebe jedoch diese Kontakte bekannt. Über den Erfahrungsaustausch zwischen Generalstabschefs informiere das EMD dagegen regelmässig – nur interessiere das meistens kaum jemanden.

Ärger mit Nachrichtendienst

Im Moment sei es sogar so, fügte Bundesrat Villiger bei, dass das EMD personell mit solchen Auslandkontakten eher überfordert sei. Gerade aus den Ostländern sei die Nachfrage nach Zusammenarbeit gross. Einen Pilotenaustausch gebe es etwa auch mit Ungarn. Und einzelne Instruktoren seien in Saudiarabien gewesen.

Zur Rolle des Nachrichtendienstes im Kommando der Flieger- und Flabtruppen (KFLF), der die Zusammenarbeit der Schweiz mit Südafrika bei der Ausbildung von Miragepiloten offenbar organisierte, stellte Villiger fest: «Der KFLF-Nachrichtendienst hat mich schon einige Male geärgert.» Nach den PUK-Untersuchungen im EMD habe man sich überlegt, ob dieser Dienst, der nicht dem Generalstabschef, sondern dem Fliegerchef untersteht, nicht mit dem Armee-Nachrichtendienst (UNA) zusammengelegt werden solle. Im Rahmen der Reorganisation des Militärdepartementes werde das nun wohl geschehen.

Seit den PUK-Abklärungen werde auch dieser Dienst viel strenger kontrolliert, unterstrich Villiger. In seinem Stab sei für die Kontrolle der Geheimdienste als spezieller Mitarbeiter Peter Grütter zuständig.

Thürer: «Nicht bloss EMD-Sache»

Wie inzwischen bekannt geworden ist, dürfte die Kontrolle der verschiedenen Geheimdienste auch bei uns schwierig sein: So sollen die Unterlagen zur Ausbildung südafrikanischer Piloten in der Schweiz nicht etwa nachträglich beseitigt worden sein, wie zuständige Stellen zunächst vermuteten. Solche Unterlagen hätten gar nie existiert, weil Geheimdienste über ihre heiklen Operationen wo immer möglich gar keine Dokumente anfertigten, wollen Kenner der Verhältnisse wissen.

Der Zürcher Professor für Völker- und Staatsrecht, Daniel Thürer, meinte dazu gegenüber dem TA: «Es ist problematisch, wenn heikle Kontakte wie jene zwischen der Schweiz und Südafrika einfach departementsintern behandelt werden – das ist nicht bloss EMD-, sondern auch Regierungssache.» Rechtlich betrachtet habe das EMD zwar grundsätzlich recht, wenn es festhalte, dass die Schweiz als Nichtmitglied der Vereinten Nationen nicht an Uno-Sanktionen gebunden sei. Politisch und moralisch erwarte die Uno jedoch auch von Nichtmitgliedern wie der Schweiz, dass sie Sanktionen nicht unterlaufen. Und im Falle von Südafrika habe die Uno auch militärische Zusammenarbeit untersagt.

Diesbezüglich hat seit Villigers Amtsantritt anscheinend auch im EMD ein Umdenken stattgefunden: Die Zusammenarbeit mit Südafrika habe militärisch und nachrichtendienstlich wohl sinnvoll erscheinen mögen, erklärte der EMD-Chef. Politisch seien diese heiklen Kontakte aber sicher ein Fehler gewesen. Ob mit Südafrika weiterhin ein nachrichtendienstliches «Geheimschutzabkommen» bestehe, wollte der EMD-Chef weder bestätigen noch dementieren: Auch darüber gebe kein Staat der Welt Auskunft, betonte er. Neuerdings würden solche Abkommen jedoch nicht mehr zwischen Geheimdiensten oder Generalstabschefs ausgehandelt, sondern auf Regierungsebene.

Im April 1991 unterzeichneten die Pilatus-Werke eine Zusammenarbeitsvereinbarung mit der US-Firma Beach Aircraft Corporation, um sich für die 1994/95 geplante Ausschreibung für 888 Ausbildungsflugzeuge der amerikanischen Luftwaffe und Marine zu bewerben. In

Dürig – Lobbyist für Elektrowatt

Ex-Korpskommandant Werner Dür
der sich vehement für die Beschaffu
des F/A-18 einsetzte, war wenige Mon
nach seiner Pensionierung nicht ber
an einem kontradiktorischen Gespra
mit dem ehemaligen bundesdeutsch
Luftwaffengeneral Manfred Opel teil
nehmen. Er sagte jedoch zu, als Elekt
watt einen kompetenten Berater such
der den Taiwanesen beim Betreiben
militärischen Flugzeugkavernen tatkr
tig unter die Arme greift. Mit Dürig rei
auch Ulrich Wenger, ehemaliger V
kaufsdirektor bei den Pilatus-Werk
und einstiger Kommandant einer Fl
platzabteilung, nach Taiwan – ein
Land, mit dem die Schweiz nach wie
keine diplomatischen Beziehungen
terhält.

Wyler ist die löbliche Ausnahme

Korpskommandanten und Division
beziehen nach ihrer Pensionierung
62 während dreier Jahre ihr Gehalt w
ter. Von den drei Militärs, welche
Flieger- und Flabtruppen in den 80er J
ren kommandierten, verzichtete ein
Ernst Wyler darauf, sein Fachwissen
seine Beziehungen Rüstungsfirmen
zudienen. Wyler, der von 1984 bis 1
Fliegerchef war, ging zurück zur Far
Air Service AG in Grenchen. Bei die
im Flugzeugbau und -unterhalt tätig
Firma hatte er schon als junger Tech
ker gearbeitet. Wylers Firma ist eines
wenigen Unternehmen dieser Branc
das sich nicht an den umstrittenen F
18-Kompensationsgeschäften beteiligt

In der Affäre um den Pilotenaustau
mit Südafrika beschuldigt Dürig nun a
gerechnet seinen Vorgänger Wyler,
hafe auf dem Austausch bestanden.
thur Moll hingegen entlastet Wyler:
ser habe 1986 gar eine geplante Re
nach Südafrika gestoppt. Moll beleuch
überdies einen neuen Aspekt: «Die S
afrikaner hatten keinen Mirage-Simu
tor, sie waren daran interessiert, wie
in 50 Flugstunden – und nicht etwa
die USA in 240 – einen Kampfpiloten a
bilden.» Die Schweiz ihrerseits habe
Ernstfall in Südafrika profitiert, denn
Mirage-Kampfflugzeuge seien von ru
schen Flabkanonen beschossen worde

EMD macht Ex-Fliegerchef Moll verantwortlich

Die Hintergründe des Pilotenaustausches mit Südafrika bleiben undurchsichtig

Das Verwirrspiel um den Militärpilotenaustausch mit Südafrika geht weiter: Auf Veranlassung des EMD hat der seit zehn Jahren pensionierte Fliegerkommandant Arthur Moll die Verantwortung für die politisch heikle Zusammenarbeit übernommen. Der spätere Fliegerchef Walter Dürig erklärt allerdings, nach Molls Rücktritt sei über jeden Pilotenbesuch einzeln entschieden worden. Nicht bestritten wird, dass der heutige Geheimdienstchef, Divisionär Peter Regli, in der sechs Jahre dauernden Geheimaktion als Drahtzieher agierte.

■ VON RICHARD ASCHINGER, BERN

Gegenüber der Schweizerischen Depeschenagentur (SDA) bestätigte EMD-Informationschef Daniel Eckmann den TA-Bericht vom Samstag, wonach der heutige Geheimdienstchef Reter Regli zwischen 1983 und 88 einen Austausch von insgesamt neun Berufspiloten organisiert habe. Regli habe diese Kontakte auf Befehl des damaligen Flieger- und Flabkommandanten Arthur Moll geknüpft.

Die Verantwortungsfrage bleibt aber weiterhin unklar: Gegenüber der «SonntagsZeitung» erklärte Moll in einem ersten Telefonat: «Ich habe keinen solchen Auftrag gegeben.» Eine halbe Stunde später, nach einem Gespräch mit EMD-Pressechef Eckmann, soll Moll dann gesagt haben, der heutige Geheimdienstchef Regli habe in seiner damaligen Funktion als Nachrichtendienstchef der Flieger- und Flabtruppen «in seinem Auftrag gehandelt».

Ernst Wyler, der das Flieger- und Flabkommando 1983 von Moll übernahm, erklärte am Sonntag gegenüber dem TA, er wolle sich gegenwärtig nicht äussern. Während er wiederholt Anrufe von Medienleuten erhalte, habe das Militärdepartement noch keinen Kontakt mit ihm aufgenommen. Er erwarte, dass das EMD ihn zu einer Klarstellung auffordere. Es gebe schriftliche Akten, die belegten, wer was entschieden habe. Er sei gegebenenfalls bereit, gegenüber einer Parlamentarischen Untersuchungskommission (PUK) auszusagen.

Walter Dürig, Flieger- und Flabkommandant von 1987–89, sagte gleichentags, die Austauschaktion sei bei jedem einzelnen Besuch vom jeweiligen Kommandanten beraten und bewilligt worden. Als stellvertretender Kommandant habe er gegenüber Wyler schon 1986 seine Opposition gegen die Zusammenarbeit erklärt. Als Kommandant habe er 1988 den letzten Besuch von vier südafrikanischen Flugwaffeoffizieren in der Schweiz bewilligt, weil man sich dazu bereits vorher verpflichtet habe. Darauf habe er «gegen harten Widerstand» entschieden, die Aktion abzubrechen.

Der ehemalige Fliegerkommandant Arthur Moll. (Archivbild Keystone)

Nicht bestritten wird die Tatsache, dass die Fäden der geheimen Zusammenarbeit mit Südafrika in allen Jahren beim heutigen Geheimdienstchef Peter Regli zusammenliefen. Regli war damals Chef des Nachrichtendienstes der Fliegertruppen. Ein hoher Fliegeroffizier erklärte gegenüber dem TA, Südafrika sei in jener Zeit eine weltweit zentrale Drehscheibe für Geheimdienstinformationen gewesen. Südafrika verfügte über enge Verbindungen mit israelischen und US-amerikanischen Geheimdiensten. Südafrika habe der Schweiz detailliertes Know-how über das Flugverhalten sowjetischer Kampfflugzeuge vermittelt. Schweizerische Piloten hätten von den südafrikanischen Kollegen gelernt, wie man sich taktisch im Konflikt mit sowjetischen Jets erfolgreich verhalte.

EMD-Chef Kaspar Villiger will nun die Verantwortlichkeit für diesen Pilotenaustausch abklären lassen, wie sein Informationschef gegenüber der SDA erklärte.

REKLAME RD460

Mit KUONI zur
HANNOVER MESSE '93
21.–28. APRIL 1993

Eintages-Sonderflüge ab Zürich Fr. 595.–

Schlafwagen-Hotelzug
Pauschalarrangement mit 2 vollen Tagen zum Besuch der Messe ab Basel Fr. 850.–

Weitere individuelle Pauschalarrangements
– mit Bahn 1. Kl. ab Basel ab Fr. 560.–
– mit täglichen Linienflügen (Direktkursen) ab Zürich/Basel ab Fr. 1315.–

Sonderangebote (bis zu 30% Ermässigung) für das Wochenende sowie die letzte Messenacht.

Sämtliche Pauschalarrangements schliessen Unterkunft in der Stadt Hannover sowie Messeeintritt ein.

Prospekte und Buchungen in jeder Kuoni-Filiale oder Kuoni-Messeabteilung, offizielle Repräsentanz Deutsche Messe AG, Hannover, 8051 Zürich, Überlandstrasse 360, Telefon 01/325 24 30, Fax 01/321 77 21.

Business Travel Management

Das Interesse galt MiG-Jets

Neue Version des EMD

Hauptziel des Pilotenaustausches mit Südfrika sei es gewesen, Informationen über sowjetische Kampfjets zu erhalten. Dies erklärte am Sonntag ein hoher Fliegeroffizier gegenüber dem «Tages-Anzeiger».

Bern. – Als Verantwortlichen für den politisch umstrittenen Austausch mit Südafrika – es ging um insgesamt neun Berufsoffiziere – bezeichnet das EMD jetzt den seit zehn Jahren pensionierten Kommandanten der Flieger- und Flabtruppen, Arthur Moll. Nicht bestritten wird, dass der heutige Geheimdienstchef Peter Regli als Organisator der bis 1988 dauernden Zusammenarbeit agiert hat.

Opposition gegen die Geheimaktion gab es offenbar schon 1986: Der spätere Fliegerkommandant Walter Dürig erklärte, er habe sich gegen eine Weiterführung des Austauschs ausgesprochen. Sein damaliger Chef Ernst Wyler habe jedoch anders entschieden.

Ein hoher Fliegeroffizier erklärte am Sonntag gegenüber dem TA, das Hauptinteresse der Schweiz habe darin bestanden, detaillierte Informationen über modernste sowjetische Kampfflugzeuge zu erhalten. *(ar.)*

Bericht Seite 7

PILOTENAUSTAUSCH

EMD-Chef will keine Köpfe rollen lassen

Als militärisch sinnvoll, politisch aber fragwürdig bezeichnet Bundesrat Kaspar Villiger den Pilotenaustausch zwischen der Schweiz und Südafrika von 1983 bis 1988. Personelle Konsequenzen drängen sich laut EMD-Chef keine auf.

Nun äussert sich auch EMD-Chef Kaspar Villiger zum schweizerisch-südafrikanischen Militärpilotenaustausch. An einer Podiumsdiskussion des freisinnigen Presseverbandes erklärte Villiger, dass die Aktion das Völkerrecht nicht verletzt habe. Die Schweiz sei nicht an UNO-Sanktionen gebunden, sondern vollziehe diese lediglich autonom nach. Die Verantwortlichen hätten sich keiner Pflichtverletzung schuldig gemacht. Sanktionen drängten sich deshalb keine auf.

Militärisch und nachrichtendienstlich habe der Pilotenaustausch deswegen «Sinn gemacht», weil die Schweiz legitimerweise von der Kriegserfahrung eines anderen Landes habe profitieren wollen. Derartige Kontakte seien gang und gäbe und nicht zu beanstanden. Dagegen ist ein solcher Erfahrungsaustausch laut Villiger politisch dann «fragwürdig», wenn wie im Fall Südafrika ein im Zwielicht stehendes Land kontaktiert werde. Insofern hätten die zuständigen Kommandanten der Fliegertruppen «politisch unklug» gehandelt.

Villiger bestätigt Sachverhalt

Der EMD-Chef bestätigte, dass die Südafrika-Kontakte auf Anordnung des früheren Chefs der Fliegertruppen, Arthur Moll, zustandekamen, und von Peter Regli, damals Sektionschef des Fliegernachrichtendienstes und heute Chef der militärischen Abwehr, umgesetzt wurden. Personelle Konsequenzen seien nicht am Platz. Jedoch werde er noch einmal die Integration des Fliegernachrichtendienstes in die Untergruppe Nachrichtendienst und Abwehr (UNA) prüfen. Eine solche Zusammenlegung sei dann sinnvoll, wenn die politische Kontrolle erleichtert würde. Diesen Zusammenschluss hatte bereits die Parlamentarische Untersuchungskommission EMD (PUK-EMD) in ihrem Schlussbericht im November 1990 gefordert.

Nach Villiger hat im Spannungsfeld zwischen militärischen Interessen und politischer Opportunität «in jedem Fall die Politik Vorrang». Dafür sei heute im EMD gesorgt. Alle Auslandbesuche würden nun im EMD-Leitungsstab erörtert und nach Bedarf mit dem Departement des Äussern oder dem Gesamtbundesrat abgesprochen. Zudem hätten inzwischen «auch die unformierten EMD-Mitarbeiter» die nötige politische Sensibilitat erlangt. Dies bedeute allerdings nicht, dass hin und wieder Fehler passieren könnten. Villiger machte klar, dass er keine weiteren politischen Ressourcen für die Abklärung des Pilotenaustausches, sondern diese vielmehr für die Sicherheitspolitik «von heute und morgen» einsetzen werde.

Sind sich punkto Pilotenaustausch einig: Ständerat Otto Schoch, Ständerätin Christine Beerli, Bundesrat Kaspar Villiger. *(Bild: Reuter)*

Auch Bürgerliche kritisieren

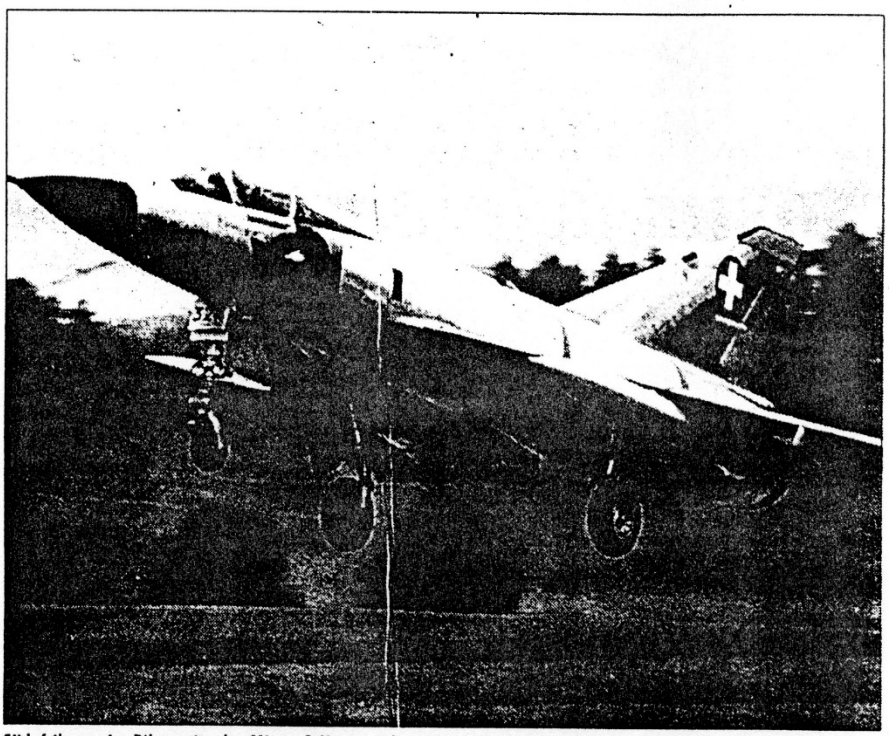
Am Rande des FDP-Anlasses verurteilten verschiedene Parlamentatierer den Austausch von Militärpiloten. Für Ständerat und Armeereformer Otto Schoch (FDP/AR) ist die Aktion aus politischer Optik «blanker Unsinn» gewesen. Offenbar sei es aber ein «Privileg» der Militärs, dass ihnen das politische Gespür abgehe. Gemäss der Ständerätin Christine Beerli (FDP/BE) hätte diese Art von Militärpilotenaustausch «gar nie stattfinden dürfen». Und Nationalrat Elmar Ledergerber (SP/ZH) sprach von einer «unsäglichen Geschichte» und «einem Skandal». Das EMD müsse Konsequenzen ziehen, «auch bei Leuten, die noch im Departement sind». *sto/ap*

Basler Zeitung 6. April 1993

EMD zum Pilotenaustausch zwischen der Schweiz und Südafrika

Verantwortliche ohne Gespür für politische Brisanz

Militärisch sinnvoll, aber politisch heute wohl nicht mehr möglich. So beurteilt das EMD den Pilotenaustausch mit Südafrika.



Südafrikaner im Pilotensitz der Mirage? Heute nicht mehr, heisst es im EMD. Unter Bundesrat Villiger gilt wieder jenes Primat der Politik, das von seinen drei Vorgängern offenbar nur bedingt durchgesetzt worden ist.

■ *Bild Keystone*

Der Austausch von Militärpiloten zwischen der Schweiz und Südafrika in den Jahren 1983 und 1988 sei in beidseitigem Interesse gewesen, erklärte Daniel Eckmann, Informationschef des Eidgenössischen Militärdepartementes (EMD), gestern vor den Medien im Bundeshaus.

Indirekt kritisierte Eckmann aber aus heutiger Sicht, dass die beiden verantwortlichen Chefs der Flieger- und Flabtruppen, die Korpskommandanten Ernst Wyler und Walter Dürig, die Angelegenheit nur aus militärisch-technischer Sicht beurteilt und die politische Führung des EMD nicht in die Angelegenheit miteinbezogen hätten.

Keine Kriegseinsätze

Der EMD-Sprecher reagierte damit auf Informationen, wonach zwischen 1983 und 1988 insgesamt neun Militärpiloten der beiden Flugwaffen im Gastgeberland Mirage-Kampfflugzeuge geflogen hätten (siehe unsere Zeitung von gestern). Eckmann betonte allerdings, dass die Schweizer Piloten in Südafrika keine Kriegseinsätze geflogen und nie unter südafrikanischem Kommando gestanden seien. Damit sei der Vorwurf, die Piloten hätten fremde Militärdienste geleistet, haltlos.

Normaler Erfahrungsaustausch?

Um einen «ganz normalen Erfahrungsaustausch auf fachtechnischer Ebene», wie ein EMD-Sprecher vorgestern noch festgestellt hatte, konnte es sich jedoch nicht handeln. Südafrika war in der fraglichen Zeit ein kriegführendes Land, und eine Resolution des UN-Sicherheitsrates aus dem Jahr 1986 hatte von allen Staaten verlangt, «sich der Teilnahme jeglicher Aktivität in Südafrika zu enthalten, von der sie annehmen müssen, dass diese zur militärischen Schlagkraft des Landes beitragen kann».

Die verantwortlichen Militärs verkannten jedoch die politische Dimension der Angelegenheit und nahmen bei ihren Entscheiden keine Rücksprache mit den jeweiligen EMD-Vorstehern (den Bundesräten Chevallaz, Delamuraz und Koller).

Politische Kontrolle fehlte

Ganz offensichtlich fehlte dem EMD früher eine interne politische Kontrolle der «Reisetätigkeit», wie solche Austausche intern umschrieben werden. Kontrolliert worden sei primär die Einhaltung des Budgets, sagte Eckmann auf Anfrage.

Heute werde diese Reisetätigkeit jedoch in der Geschäftsleitung des Departementes behandelt und zudem durch ein internes Controlling sichergestellt, dass Projekte von politischer Tragweite und Bedeutung dem Departementschef vorgelegt würden.

■ *Synes Ernst*

Schweiz betrieb fliegerischen Erfahrungsaustausch mit Südafrika

EMD bestreitet Entwicklungshilfe für Republik Südafrika

Bern – In den 80er Jahren, von 1983 bis 1988, haben Berufspiloten der Schweizer Luftwaffe mit südafrikanischen Berufskollegen Erfahrungen ausgetauscht. Von einer fliegerischen Entwicklungshilfe in Südafrika kann aber entgegen von Presseberichten nach Interpretation des EMD keine Rede sein.

hag. Die Kontakte zwischen den Schweizer und den südafrikanischen Armeepiloten haben sich nach Angaben von EMD-Sprecher Daniel Eckmann, der dies gestern Freitag vor der Bundeshauspresse ausdrücklich als vorläufigen Wissensstand bezeichnete, wie folgt abgespielt: 1983 weilten zwei Schweizer Berufspiloten für zwei Wochen in Südafrika; 1984 erfolgte der südafrikanische Gegenbesuch von einem Piloten und einem Navigator in der Schweiz; 1986 ging ein Schweizer Berufspilot für wenige Tage nach Südafrika, und 1988 erfolgte wiederum ein Gegenbesuch von vier südafrikanischen Piloten in der Schweiz.

Vorwürfe «haltlos»

Der Grund für diese Kontakte ist laut Eckmann der «Erfahrungsaustausch in flugtechnischen Belangen» gewesen. Die südafrikanische Flugwaffe besitzt wie die schweizerische Kampfflugzeuge des französischen Typs Mirage IIIS. Im Unterschied zu schweizerischen sind die südafrikanischen Piloten diese Flugzeuge angeblich schon unter Kriegsbedingungen (Angola, Namibia) geflogen, deshalb hätten die schweizerischen Piloten mehr von ihren südafrikanischen Kollegen profitieren können als umgekehrt.

Der Vorwurf, es habe sich um Militärdienst in fremden Diensten gehandelt, sei haltlos. Der Entscheid zu diesem «Erfahrungsaustausch» stammte nach Eckmann im übrigen nicht von den damaligen Vorstehern des Militärdepartementes, sondern von den Chefs der Flieger- und Flabtruppen, den Korpskommandanten Ernst Wyler und Walter Dürig. Ob die EMD-Vorsteher (Georges-André Chevallaz, Jean-Pascal Delamuraz und Arnold Koller) informiert waren, konnte Eckmann nicht sagen. Im übrigen präzisierte der EMD-Sprecher die Haltung der Schweiz gegenüber UNO-Resolutionen (Sanktionen gegen Südafrika). Die Schweiz als Nicht-UNO-Mitglied sei nicht verpflichtet, Resolutionen zu befolgen.

Aus der Sicht des heutigen EMD-Vorstehers, Bundesrat Kaspar Villiger, hat aber auch ein solcher «Erfahrungsaustausch» mit Südafrika eine politische Dimension, und solche Entscheide gehören nach Villigers Meinung auf die politische und nicht auf die fachtechnische Ebene. Eckmann: «Bundesrat Villiger will das Primat der Politik, und er hat die Instrumente geschaffen, um es auch sicherzustellen.»

Delamuraz und Koller wussten nichts

sda/spk. Die beiden Bundesräte Jean-Pascal Delamuraz und Arnold Koller, EMD-Chefs zwischen 1984 und 1989, wussten nichts vom Pilotenaustausch zwischen der Schweiz und Südafrika. Wie EMD-Informationschef Daniel Eckmann am späten Freitag nachmittag mitteilte, hätten ihm dies die beiden noch amtierenden Bundesräte bestätigt.

Wie der ehemalige Kommandant der Flieger- und Flabtruppen, Walter Dürig, erklärte, seien die Kontakte während seiner Amtszeit in seine Verantwortung gefallen. Dürig hat weiter klargestellt, dass er die Aktion aus eigener Kompetenz abgebrochen habe.

★

Zum «Erfahrungsaustausch» mit der südafrikanischen Luftwaffe in den 80er Jahren ist zweierlei zu bemerken. Einmal bestätigt der Vorgang die seinerzeit von der PUK EMD in anderem Zusammenhang gemachte Feststellung, wonach in den 80er Jahren die politische Führung im EMD nicht mehr sichergestellt war. Es kann deshalb nicht sonderlich überraschen, dass damals die Chefs der Flieger- und Flabtruppen einen solchen Entscheid in eigener Kompetenz fällten. Auch hinterher muss aber dieser «Erfahrungsaustausch» mit Südafrika als politisch fragwürdig, weil instinktlos bezeichnet werden. Er hätte nicht erfolgen dürfen. Zum zweiten kann es aber auch nicht erstaunen, dass ein Artikel über diese Kontakte, die der Vergangenheit angehören, gerade jetzt in der Presse auftaucht. In zwei Monaten findet die Abstimmung über die Anti-Kampfflugzeug-Initiative statt. Direkt hat er zwar mit der Abstimmungsvorlage nichts zu tun, er hilft aber mit, Stimmung gegen das EMD zu machen.

Ruedi Hagmann

PROFIL
Köpfe aus Politik und Verwaltung

Thuja-Zaun als Tarnschild

Antonietti: Der geheimste Geheimdienstler der Schweiz

Beim zweifelhaften Pilotenaustausch mit Südafrika spielte der Nachrichtendienst der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen eine zentrale Rolle. Sein Chef, Francis Antonietti, gehört zu den dunkelsten Punkten in dieser Dunkelkammer.

Anton Ladner

Die Aufgabe ist so geheim und dermassen abgeschirmt, dass sich sogar das offizielle Verzeichnis des Bundes über den Verantwortlichen ausschweigt. Francis Antonietti, Chef des Flieger- und Fliegerabwehr-Nachrichtendienstes, führt im Eidgenössischen Militärdepartement (EMD) ein phantomartiges Dasein: für Externe ist er unerreichbar, für Interne unnahbar.

Was der 47jährige Oberstleutnant im Generalstab mit den elf Mitarbeitern seines Sondergeheimdienstes so treibt, bleibt oft sogar für den Kommandanten der Flieger- und Flabtruppen, Fernand Carrel, im dunkeln.

Von Antoniettis Gnaden an der Fliegerausstellung

Im Sommer vor einem Jahr tummelten sich beispielsweise gleich vier Mitglieder von Antoniettis Crew als Journalisten auf Staatskosten an der Fliegerausstellung in Berlin, wo sie einem völlig überraschten Carrel in die Arme stolperten. Der öffentlich zurückgepfiffene Fliegergeheimdienstchef (Korpskommandant Carrel sprach von «Indianerlispiel») fand jedoch bei seinem Vorgänger Peter Regli, der heute die Untergruppe Nachrichtendienst (Una) leitet, einfühlsamen Trost. Die peinliche Berliner Mission bezahlte nämlich Regli aus der Una-Kasse, was auf Antoniettis schwer kontrollierbares Eigenleben unter Carrel hinweist. Denn der Fliegernachrichtendienst trägt auch den Informationsbedürfnissen der Una Rechnung.

Weshalb der Walliser Militärberufspilot, der als Instruktionsoffizier im Generalstab die Beförderungen absass, am 1. Januar 1989 die Leitung des Fliegernachrichtendienstes übernehmen konnte, bleibt auch einigen Insidern ein Rätsel. Sie sehen in Antonietti vor allem eine Erbschaft aus der unglücklichen Ära von Korpskommandant Walter Dürig. Obschon Antoniettis jüngster Bruder Markus bis vor kurzem im Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten als Sprecher amtete, kann daraus auf keine familienbedingte Leidenschaft, mit Nachrichten zu hantieren, geschlossen werden. (Von den fünf Antonietti-Geschwistern arbeitet ein Bruder als San-Pellegrino-Direktor und einer als Ethnologe.)

Laut PUK EMD, die nur einen schnellen Blick auf den Fliegersonderdienst werfen durfte, beschafft der Fliegerchefspion Informationen über ausländische Luftstreitkräfte (inklusive Raumfahrt), um die Bedrohung vom Himmel gegen die Schweiz zu analysieren. Dazu gehört auch der Informationshandel mit ausländischen Diensten. Vor diesem Hintergrund erscheint der Pilotenaustausch mit Südafrika, den Antoniettis Vorgänger Regli mitarrangiert hatte, eher als Klacks.

Trotz aller Nachrichtenrafferei konnte (oder wollte) Antonietti nicht die EMD-Spitze darüber informieren, wo die Flugzeuge der Pilatuswerke in Kriegshandlungen verwickelt waren und sind. Bundesrat Kaspar Villiger erfuhr von den Einsätzen in Burma erst aus einem anonymen Schreiben eines ehemaligen Pilatus-Angestellten, was ihn bös verärgert hat. Sein Fliegernachrichtendienst hatte versagt.

Papi arbeitet beim Geheimdienst

Sich nicht in die Karten schauen zu lassen gehört zu Antoniettis augenfälligster Fähigkeit. Versteckt hinter einem Thuja-Zaun, lebt er mit seiner Familie im freiburgischen Lugnorre ein Leben, wie es sich phantasielose Menschen von einem Geheimdienstchef vorstellen: auffällig unauffällig. Seine Gattin bemüht sich diszipliniert, im Dorf einzig unverbindliche Nettigkeiten auszutauschen. Ebenso die zwei Töchter und der Sohn, die offenbar eingebleut bekamen, keine Familieninterna zu verraten. Antonietti junior liess einzig durchblicken, dass er – wie sein Vater – Pilot werden möchte. Die Verschwiegenheit und Isolation, die die Familie nun zelebriert, sicherte den Antoniettis in Lugnorre einen beachtlichen Bekanntheitsgrad.

Selbstverständlich weiss das Dorf, wo Monsieur Antonietti im EMD arbeitet. Die zahlreichen in Lugnorre ansässigen Militärpiloten haben es längst ihren Frauen und Kindern erzählt. Nur der Fliegernachrichtendienstchef scheint es noch nicht zu wissen.

FOTO: ANDREA SPRICH

Abgeschirmt und getarnt wie eine Festung: «La Clef», Chemin du Stand 19, Lugnorre, Kanton Freiburg. In diesem Haus wohnt Francis Antonietti, Chef des Flieger- und Fliegerabwehr-Nachrichtendienstes, mit seiner Familie.

CASH NR. 15: PROFIL

Alter Kaffee

Schuster, bleib bei deinen Leisten. Erstens kennen Sie Herrn Antonietti wohl kaum, und zweitens wissen Sie über den Flieger Flab Nachrichtendienst etwa soviel, wie ich über die Familienverhältnisse Ihrer Putzfrau.

Peinlich mutet an, wenn mangels Skandalzündstoff ein Thuja-Zaun, ein Bubentraum und ein San-Pellegrino-Direktor zu einer Story zusammengebastelt werden. Sind Sie sich überhaupt bewusst, wie alt der Kaffee ist, den Sie uns auftischen wollen? Als die Südafrika-Geschichte aktuell war, war CASH noch nicht einmal gezeugt.

Beat Steinmann, Vallamand

◆

Ihr Redaktor hat Francis Antonietti auf eine sehr unfeine Art «porträtiert». Er hat mich zudem ebenfalls mit einem Anwurf bedacht. Herr Antonietti sei eine «Erbschaft aus der unglücklichen Ära von Korpskommandant Walter Dürig», schreibt er.

Ich gestatte mir, Ihnen das Programm meiner Zeit als Kommandant der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen beizulegen. Bei meinem «Abgang» wurde mir von allen Seiten (auch von meinem Chef, Herrn Bundesrat Kaspar Villiger) attestiert, das Programm realisiert zu haben.

Walter Dürig, Korpskommandanz z D, Gockhausen

CASH Nr. 15 16. April 1993

Zweierlei «Fingerspitzengefühl»

Dem Wirbel in manchen Medien nach zu schliessen, könnte man meinen, die Schweizer Armee sei in den achtziger Jahren Seite an Seite mit Südafrika in den Moçambique-Feldzug gezogen. Wer sich die Fakten ansieht, reibt sich die Augen. Nicht einmal ein halbes Dutzend unserer Piloten sammelten dort unten einige Kriegserfahrungen aus zweiter Hand, wie dies unser Militär eben tun muss, um seine Kampftüchtigkeit immer wieder sicherzustellen. Und wie es bei solchen Gelegenheiten nötig ist, wurde Südafrika eine ähnliche Gegenleistung geboten.

Aber schon wird von «Drahtziehern» gesprochen; man sucht und entdeckt den «Schuldigen», der natürlich auch vor dem Richterstuhl des Fernsehens zur Verantwortung gezogen wird. Gegen militärische Chefs, die damals ihre Pflicht ernst nahmen und unter anderem dafür sorgten, dass unsere Soldaten mit einigen Chancen hätten kämpfen können, wird ohne jeden Versuch, die damalige Lage zu würdigen, der Vorwurf «mangelnden Fingerspitzengefühls» erhoben, in den auch Amtsstellen des EMD eilfertig einstimmen.

Aber blenden wir doch zurück zum Anfang der achtziger Jahre, als dieser schreckliche Versuch, «militärische Aussenpolitik zu treiben» (Rechsteiner), begann. Die Sowjetunion suchte den Westen mit ihren neuen Raketen zu erpressen; sie war soeben in Afghanistan eingefallen; in Polen herrschte der Ausnahmezustand; sowjetische Linienjets wichen vom vorgeschriebenen Kurs ab und überflogen schweizerische Festungswerke. Die üblichen Sensationsmedien beschworen eine unmittelbare Kriegsgefahr; allerdings nicht wegen des Säbelrasselns im Osten, sondern weil der Westen sich zum Gegenzug mit einer Nachrüstung entschloss und trotz allen Demonstrationen festblieb.

Auch auf dem Berner Bundesplatz fanden solche Kundgebungen der nachgewiesenermassen ferngesteuerten Friedensbewegung natürlich gegen die Nato und den westlichen «Militarismus» statt. Mitten in dieser bedrohlichen Lage begann auch jener Grossanschlag auf Schweizer ohne Ahnung (GSoA), mit dem unser Land wehrlos gemacht werden sollte und mit dem wir uns sage und schreibe noch heute herumbalgen müssen. Mit vorbildlichem «Fingerspitzengefühl» spielten damals nicht nur extreme Linke die Gefährlichkeit des kommunistischen Imperialismus herunter, hofierten Politiker die DDR und andere Diktaturen und schrieb sich manch heutiger Medieninquisitor in marxistischen Postillen die Finger gegen unsere Gesellschaft und unsere Verteidigungsbereitschaft wund.

Alles schon vergessen? Oder spekuliert man zu Recht auf die heutige Generation, die sich nicht zu fragen scheint, weshalb manche Journalisten den kleinsten Anlass zum Wirbel gegen Armee und Flugwaffe so genüsslich ausschlachten? Dabei liegt doch wohl auf der Hand, dass es vornehmlich um Stimmungsmache vor dem 6. Juni geht. Mit weiteren «Enthüllungen» ist zu rechnen.

Gustav Däniker (Kilchberg)

Neue Zürcher Zeitung 16. April 1993

Walter Dürig
Korpskommandant z D

Herrn
Roger de Weck
Chefredaktor des Tagesanzeigers
Postfach
8021 Zürich

8044 Gockhausen, 23. April 1993

«Schweizer Piloten flogen in Südafrika»

Sehr geehrter Herr de Weck

Mit Bezugnahme auf unser Gespräch vom 20. April 1993 gestatte ich mir, Sie über ungenau Aussagen meine Person betreffend im Tagesanzeiger wie folgt zu orientieren.

TA vom 3.4.93, Seite 9

Im Artikel «Drahtzieher war Geheimdienstchef Peter Regli» steht:

«Ex-Fliegerchef Dürig wurde 1992 Zielscheibe von Kritik, weil er als privater Berater beim Kavernenbau für die taiwanesische Regierung arbeitete».

Meine Tätigkeit in Taiwan beschränkte sich auf eine kurze logistische Begutachtung eines bestehenden Schutzbaus im Auftrag der Elektrowatt Ingenieurunternehmung AG (EWI). Die obenstehende Aussage über meine Beratertätigkeit ist unzutreffend.

TA vom 8.4.93, Seite 2

«Der Filz zwischen EMD und Flugzeugindustrie» von Mario Poletti, Abschnitt *«Dürig - Lobbyist für Elektrowatt»*:

- Mein Vorname ist *Walter* und nicht Werner.
- Ich habe nie eine Einladung zu einem *«kontradiktorischen Gespräch mit dem ehemaligen bundesdeutschen Luftwaffengeneral Manfred Opel»* erhalten. In einem Brief hat mir Nationalrat Hubacher auf meine Anfrage in dieser Sache erklärt, er habe als SPS-Präsident einem EMD-Beamten vorgeschlagen, man solle mich für eine Veranstaltung mit General Opel nominieren. Davon habe ich aber nichts erfahren.

Adresse: Im Langwil 9, 8044 Gockhausen; Telefon 01 821 53 67; Telefax 01 821 53 10

- Zu meinem EWI-Mandat verweise ich auf die obenstehende Bemerkung.

Zum Abschnitt *«Wyler ist die löbliche Ausnahme»*:

- Mit der Aussage, einzig Ernst Wyler habe darauf verzichtet, sein Fachwissen und seine Beziehungen *«Rüstungsfirmen anzudienen»* wird unterstellt, EWI sei eine Rüstungsfirma. Diese Behauptung ist völlig unhaltbar. Im Titel des Artikels ist von *«Flugzeugindustrie»* die Rede. Auch dieser Begriff ist für EWI nicht anwendbar.
- *«In der Affäre ..... beschuldigt Dürig nun ausgerechnet seinen Vorgänger Wyler .....»*. In zwei Gesprächen habe ich Herrn Aschinger erklärt, dass ich mich bereits 1986 gegen die Entsendung von Piloten nach Südafrika aussprach. Mein damaliger Vorgesetzter, Korpskommandant Ernst Wyler, entschied aber anders, was auch sein gutes Recht war. Als Kommandant der FF Truppen (1987 - 1989) habe ich dann die Zusammenarbeit mit der südafrikanischen Luftwaffe abgebrochen. Herr Aschinger hat diese Aussagen sinngemäss wiedergegeben. Es ist unfair, wenn Herr Poletti meine sachlichen Aussagen gegen mich verwendet.

Ich bin davon überzeugt, mich in der Angelegenheit «Südafrika» richtig und korrekt verhalten zu haben und fühle mich berechtigt, dies auszusprechen. Die direkten und indirekten Anschuldigungen im Artikel von Herrn Poletti, mit dem ich noch nie gesprochen habe, empfinde ich deshalb als ungerecht.

Ich bitte Sie höflich, meine Hinweise zu prüfen und die Ungenauigkeiten zur Handen des Archivs zu berichtigen.

Mit freundlichen Grüssen

W. Dürig

Adresse: Im Langwil 9, 8044 Gockhausen; Telefon 01 821 53 67; Telefax 01 821 53 10

Leserbrief

Eine Piloten-Affäre ?

Am vergangenen 2.April war Medienspektakel angesagt.Ein Thema beherrschte in einem grossen Teil unserer Medien das Tagesgeschehen: Der vor fünf Jahren abgeschlossene bezw.vom damaligen Kommandanten der Flieger-und Flabtruppen,Korpskommandant Walter Dürig abgebrochene Pilotenaustausch zwischen der Schweiz und Südafrika während der Achzigerjahre.Wie sich dieser fliegerische Erfahrungsaustausch geringen Umfangs effektiv abgespielt hatte und in wessen Kompetenz und Verantwortung er lag,ist mittlerweile aus den Erklärungen des pensionierten Fliegerchefs Arthur Moll aus der Sonntags-Zeitung vom 4.April 1993 bekannt und anhand der damaligen Weltlage und Bedrohungssituation im Kalten Krieg nachvollziehbar.

Dass dieser seinerzeitige Pilotenaustausch erst heute,fünf Jahre nach dessen Abbruch unter grosser publizistischer Aufmachung bekannt gemacht wird,ist natürlich kein Zufall.Zu gut lässt sich dieses Thema als Abstimmungspropaganda gegen unsere Flugwaffe verwenden.Der Pilotenaustausch mit Südafrika hat mit der am 6.Juni dieses Jahres stattfindenden Abstimmung über die Flugzeugbeschaffung selbstverständlich nicht das geringste zu tun.Die Armeeabschaffer kümmert dies jedoch keinen Deut. Für sie ist er erstens eine "Affäre" und zweitens ein hochwillkommenes Thema,die Armee und die Flugwaffe im besonderen zu diskreditieren.Der Moderator der Fernsehsendung 10 vor 10, Jürg Wildberger,hat am betreffenden Tag denn auch in gewohnt salopper und spitzzüngiger Art,ganz im Stil und in der Manier eines Oberlehrers der Nation,die Flugzeugbeschaffungsvorlage mit dem Pilotenaustausch mit Südafrika in Verbindung gebracht und Abstimmungspropaganda gegen den FA-18 betrieben.Damit hat er gleich auch ein weiteres Mal seine sattsam bekannte Ideologie der Achtundsechziger unter das Volk gebracht.

Man kann sich allen Ernstes fragen,wie lange es wohl noch dauern wird,bis der Bürger und Befürworter einer wehrhaften

Schweiz und einer verfassungskonformen Politik genug hat,sich von diesen weltfremden,linken Ideologen belehren zu lassen. Es wäre an der Zeit,sie öffentlich an ihre Vergangenheit und ihre politische Agitation zu erinnern.Was tragen sie beispielsweise zur Stabilität und Sicherheit unseres Landes bei,wenn sie die Armee in Bausch und Bogen ablehnen und selbst für den Zivilschutz nichts übrig haben ? Herr Nationalrat Andreas Gross als vorbestrafter Zivilschutzverweigerer würde wahrscheinlich bei einem Katastropheneinsatz des Zivilschutzes von sicherer Warte aus zuschauen,wie seine Kollegen mit Lebensrettungsmassnahmen beschäftigt sind!Da sind die Risiken und Gefahren bei Fernsehauftritten weiter weniger gross.Worin,ist weiter zu fragen,liegt der Beitrag zum Wohle unseres Landes, wenn die Armeeabschaffer und ihre Sympathisanten im Umgang mit der geltenden Verfassung einen ausgesprochen lockeren Umgang pflegen,politischen Opportunismus vielfältigster Art betreiben und mit ihrem zänkischen Querulantentum jede Absicht zur Stabilisierung und Mehrung unserer Sicherheit bekämpfen ?

Es ist zu hoffen,dass der verantwortungsvolle Bürger die Absicht der Armeeabschaffer,bei jeder sich bietenden Gelegenheit die Landesverteidigung zu verunglimpfen,durchschauen wird und richtig zu bewerten weiss und sich im klaren ist,dass jede frühere Handlungsweise der Armeeführung aus der jeweiligen Zeit und nur aus der jeweiligen Zeit beurteilt werden darf.

Ulrich Schär,Zumikon

Anhang:
PDF-Version des Briefes von Kurt Bolliger vom 10. April 1993

KURT BOLLIGER
Obermoos 7,3067 Boll

Walter Dürig, JK und mit
ungarischen Grüssen!
Kurt

FAX/Tel 031-839 32 11

3067 Boll, 10.4.93

Herrn
Major John R. Hüssy
Zentralpräs. AVIA Fl
Haldenstr. 672
8425 Oberembrach

GSoA-Abstimmung vom 6.6.93

Sehr geehrter Herr Zentralpräsident,

Als derzeit dienstältester "Ehemaliger" möchte ich Ihnen bestens für alle Anstrengungen danken, die auch die AVIA gegenwärtig für die Aufklärung des Souveräns unternimmt. Derzeit konzentrieren sich die Befürworter der Initiativen auf eine Diskreditierungskampagne gegen die FF-Trp und können dabei offensichtlich auf die (vermutlich ungewollte) Mitarbeit einer Anzahl "nützlicher Idioten" aus dem bürgerlichen und grünen Lager zählen.

Ein schönes Beispiel dafür ist die Polemik um die Nachrichtenbeschaffung aus Ländern mit Kriegserfahrung aus "heissen" Einsätzen gegen sowjetische Flugzeuge und Flab-Lenkwaffen. Dass die GSoA-Leute daraus Kapital zu schlagen versuchen, indem sie an Anti-Apartheid und Pro-Palästinensische Gefühle des "Suisse moyen" appellieren erstaunt nicht, denn die GSoA-Spitzen haben nicht umsonst Psychologie und Soziologie studiert. Merkwürdig ist dagegen,wie unüberlegt bürgerliche Würdenträger auf diesen "band-wagon" aufzuspringen versuchen.
So hat etwa ein im Appenzellischen weitgereister Ständerat diese Nachrichtenbeschaffung als "blanken Unsinn" bezeichnet, eine bernische Parlamentarierin als "ihr unverständlich", was ihr übrigens hoch anzurechnen ist, denn die anderen Mitläufer würden nie offen zugeben, sie hätten die tieferen Zusammenhänge nicht begriffen.

Nachdem nun drei ehemalige Kdt FF Trp zusammen mit Divisionär Regli, einer unserer eher spärlichen Zukunftshoffnungen,in diesem Zusammenhang bereits als Urheber dieses "blanken Unsinns" identifiziert und abgeschossen worden sind, ist mit Sicherheit damit zu rechnen, dass auch noch der erste (noch lebende) und der bisher letzte Vertreter der FF-Spitze ähnlicher Verbrechen gegen die raison d'état wird bezichtigt werden können. Werner Jung wurde bereits als"Täter"in einer anderen Staatsaffäre identifiziert. Die Chefs des BAMF werden iS ferry-flights der "Pilatus" zur Kasse kommen, selbst wenn sie völlig korrekt gehandelt und entschieden haben.

Es braucht nicht viel Phantasie,um sich ein GSoA-Inserat kurz vor der Abstimmung vorzustellen, mit dem die Kdt FF von 1973 - 1993 en effigie präsentiert würden, versehen mit den Kommentaren bürgerlicher und deshalb unverdächtiger Parlamentarier :"Das sind die Urheber "blanken Unsinns", denen nun nochmals 3500 Millionen zum Spielen hingeworfen werden sollen"(oder so ähnlich).

Im Rückblick müssen wir eingestehen, dass wir die Opfer unserer eigenen Geheimhaltungspolitik geworden sind, wenn auch zuzugeben ist, dass wir sie mit Rücksicht auf das Weiterfliessen unserer lebenswichtigen taktisch/technischen Informationsquellen betrieben haben. Nachdem wir uns nun aber in den letzten fünf Jahren gegenüber ausländischen Partnern ohnehin als völlig unzuverlässige Kantonesen disqualifizierten, haben wir nichts mehr zu verlieren.

Die ersten schweizerischen Publikationen über "operation research", wie die Systemsanalyse damals hiess, gehen etwa auf Ende der 50er-Jahre zurück (u.a. Gonard). Unsere ersten mathematischen Modelle datieren aus den frühen Sechziger-jahren (Stiefel/Künzi/Nef). Sie gestatteten, die wichtigsten Parameter eigener Mittel oder prospektiv analysierter Angebote relativ zu gewichten, dh die Werbereferate der Verkäufer zunächst nach "nice to have" und "musts" zu klassieren.
Um die Modelle aber für die Verbesserung der Ueberlebenschancen unserer Kampfpiloten ausnützen zu können,sei das durch ECM/ECCM-Zubehörden, durch bescheidene (erschwingliche) Aenderungen an Zellen (zB Vorflügel der Mirage) oder durch bestimmtes taktisches Verhalten der Piloten (zB enges Kurvenfliegen in bestimmten Situationen) mussten die einzelnen Glieder der komplizierten mathematischen Formeln durch sichere Masseinheiten ersetzt werden. Diese Werte waren nicht in jenen Heftli zu finden, die zB bei Coiffeuren oder Zahnärzten im Wartsaal aufliegen. Wenn überhaupt waren sie nur durch spezielle ND-Aufträge zu erlangen.

Damit komme ich zu meinem Anliegen an die AVIA : Wenn sich ein tödlicher HG-Unfall ereignet, wird das traurige Ereignis unverzüglich zu einer nationalen Tragödie aufstilisiert. Man ruft nach technischen oder ausbildungsmässigen Verbesserungen, oder gar auf Verzicht auf derart gefährliche Waffen. Niemand scheint sich aber in der Oeffentlichkeit Gedanken darüber zu machen, wie man zB die Ueberlebenschancen eines Kampfpiloten für den Ernstfall verbessern könnte, denn sonst würde ja kaum ein bürgerlicher Parlamentarier eine entsprechende Informationsbeschaffung zu Gunsten"jener Wenigen, denen wie noch nie in der Geschichte so Viele so viel zu verdanken haben" (Churchill 1940) als "blanker Unsinn" abtun.

Dass die derzeit aktiven Berufspiloten, Kdt oder Systemsanalytiker sich nicht zu Worte melden können, hängt mit der Sorge zusammen, der politischen Einmischung in einen Abstimmungskampf bezichtigt und auf Wunsch von GSoA-Parlamentariern oder ihren Wasserträgern aus dem bürgerlichen Lager gemassregelt zu werden.
Deshalb scheint mir nun der Moment gekommen, wo die Miliz handeln muss. Es gibt mE genug ehemalige und gegenwärtige, nicht vom EMD-Brotkorb abhängige Kampfpiloten, die alle Kritiker aus jenem Lager, das angeblich nicht gegen die Armee ist, aber mit einem sog. "kritischen Ja" oder einem "Ja aber...", oder eben zB durch Lächerlichmachung einer Nachrichtenbeschaffung zu Gunsten der Ueberlebenschancen von Kampfpiloten dem EMD einen "Denkzettel" verpassen wollen, zu einer Aussprache einzuladen. Dort würde diesen Damen und Herren Gelegenheit geboten, öffentlich konstruktive Beiträge für Ersatzverfahren der ihnen konvenierenden Art darzulegen.

Ob man dazu auch noch Panzerfahrer und Artilleristen einladen könnte und ihnen zu Beginn Filme von den Rückzugsstrassen im Irak aus dem Kuweit-Konflikt vorspielen sollte, wäre zu prüfen. Persönlich wäre ich gerne bereit, gleichzeitig über meine privaten Gespräche mit bosnischen Regierungsmitgliedern vom Januar 1993 über die Folgen völliger Schutzlosigkeit gegen serbische Luftangriffe und die daraus resultierende Dezimierung der Zivilbevölkerung und der jungen, schlechtbewaffneten bosnischen Soldaten zu berichten. Dabei liesse sich auch über die in Sarajewo herrschende, totale Frustration und Resignation angesichts des völligen Versagens aller internationalen Organisationen und der Macht- und Hilflosigkeit ihrer örtlichen Vertreter (UNPROFOR) referieren, sind es doch genau jene Organisationen, unter deren Machtschutz wir uns nach dem Rezept der GSoA und ihrer Mitläufer von Rechts als billiger Ersatz eigener Anstrengungen stellen sollten.

Es würde mich freuen, wenn beide AVIA-Gesellschaften die Initiative zu einer solchen Einladung an die bürgerlichen GSoA-Helfer und EMD-Kritiker ergreifen würden, weshalb ich mir gestatte, Kopie meiner Anregung auch Herrn Oberst Egli und den bisherigen Opfern der Schlammschlacht zuzustellen.

Mit freundlichen Grüssen Ihr

Kurt Bolliger